

No. 18

# WALTER BRUSIUS

ATELIERHEFTE



## Malereien mit dem Katzenschwanz

Mit Zeichnungen von Aida Reinoso Acero



**Walter Brusius**

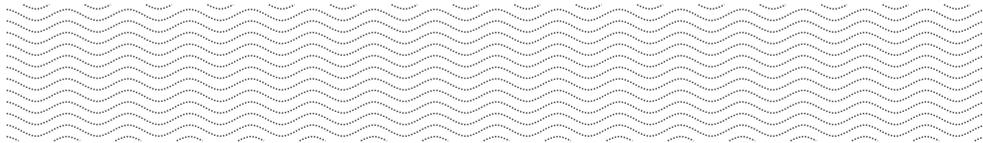
**Malereien  
mit dem  
Katzenschwanz**

Mit Zeichnungen von  
Aida Reinoso Acero

# Malereien mit dem Katzenschwanz

---

1	Der Unterricht	7
2	Das Ende der Fahnenstange	11
3	Das Segel	19
4	<b>Die Trompete</b>	<b>29</b>
5	Der Weg nach Tempa	41
6	Das verlassene Haus	47
7	Zwei Vögel	55
8	Malereien mit dem Katzenschwanz	61
9	Der Bügel	65
10	Himmelskunde	69



Auflage 200 Exemplare  
Bad Kreuznach, im Juli 2015

# Der Unterricht



Mitternacht war es, deutlich las man auf der gelben Uhr.

Ein Stern am Himmel fühlte sich kalt, lehnte sich an einen andern an.

Am Zeiger der Uhr herab rutschte eine Hand.

Unter dem Baum stand der Mann, er fegte Blätter zusammen. So spät noch in der Nacht.

Die Mondnacht war so hell.

Die Frau war dick, unfähig zu gehen, drei Männer trugen sie über die Wiese.

Jetzt setzten sie sie mitten ins Laub.

„Na, Herr Laub? Ist Ihr Name nicht Laub?“

„Ja, doch, mein Name ist Laub. Aber Sie hier, zu so später Stunde Frau ...“

„Mein Name ist Bein, Alexandra Bein!“

„Hallo, Frau Bein! Guten Abend!“

Sie sagte: „Im Haus hab ich die Zigaretten

vergessen.“

Der Besen hatte auch eine lange Reihe von Zähnen. Den Besen stellte er an den Baum.

Der Mann will ins Haus, jetzt geht er die Zigaretten holen.

Er raschelt nicht. Da ging er, wo schon keine Blätter mehr lagen, auf der freien Fläche, auf dem Gras auf das Haus zu.

Im Haus vier Männer, die griffen ihn, die fesselten ihn auf einen Stuhl.

Erst als er eine genaue Beschreibung der Frau draußen im Laub gibt, lassen sie ihn wieder frei.

Er sah aus dem Fenster, sah die Frau draußen im Laub, wie sie, so schnell sie konnte, so viele Hände davon wie möglich aß.

Sie stopfte alles ins Maul.

Er kam in den Garten zurück. Er hatte jetzt die Zigaretten.

„Man hat Ihnen doch keine Gewalt an-

getan?“, fragte sie. Kopf und Hut; ein Austausch von Information.

„Nein, halb so schlimm. Ich bin solche Überfälle gewohnt!“, sagte er. Die Zigarette.

Er gab ihr eine Zigarette. Die Zigarette kam.

Am Haus, man sah einen Mann, im Mondlicht, wie er einen Kessel mit überschüssigem, heißem Kaffeewasser in den Garten goß. Hinaus ins Gras. Gagarin.

Er tat dies gebeugt aus dem Fenster heraus. Der Mann war eben heimgekommen.

Ein Vogel erschrak sich im Baum. Heimgekommen?

Unter dem Leib der Frau, sie saß im Garten, hinten unter einem Baum, sah man die Füße nicht. Füße und Beine, sogar die Beine, waren von dem dicken, unförmigen, weißen Leib ganz verdeckt. Alle Informationen des Tabaks verbrannten mit dem Tabak in der Zigarette.

„Hallo! Wollen Sie nicht ein bisschen zu mir kommen?“, rief die Frau! „Im Grunde genommen bin ich doch diejenige, die alle den Zahlen dort auf dem Zifferblatt ihre Bedeutung verleiht!“, sagte Frau Bein.

Als der Mann den Hut vom Kopf nahm, fühlte er eine große Erleichterung; frei auf einmal das Haar, ganz frei fühlte sich auf einmal alles an. „Was meinen Sie?“

„Früher befand sich hier auf dem Gelände eine Seifenfabrik!“, sagte der Mann zum Hut. „Ich rede von der schönen Uhr“, sagte sie.

„Das ist lange her!“, sagte der Hut. Offenbar besaß er eine eigene Erinnerung an den Fall. „Eine Seifenfabrik?“

Offenbar gab es Übereinkunft zwischen Ein Held der Arbeit. Sputnik.

Sie saß ein paar Meter weiter.

Die Seife verlor sich im Wasser unter all den Händen, und dann, meinetwegen auch außerhalb der Zeit, bildete sich aus ihr am Ende des Universums doch wieder ein riesiger, neuer Klumpen.

„Bin ich nicht schön, seh ich nicht schön aus?“, fragte die dicke Frau!

Ihre Frage war schön.

Ein Mann stand bei ihr, im Garten.

„Man würde gern einen Spaziergang machen auf dem Mond. So Hand in Hand da oben. Die vier Männer gingen auf dem Mond, sie gingen einem fünften hinterher. Hier auf dem Mond ist es einfach, man braucht nur den Spuren des Vorgängers zu folgen. Hier ist nichts umsonst. Jeder Schritt hinterläßt seine Spur. So still hier? Ja, so still, denn auf dem Mond, wie man weiß, gibt es kein Geräusch! Was stellen Sie sich vor!“

„Ja. Wissen Sie, wie man hochkommt?“

„Ich nehme an: mit dem Aufzug der Seifenfabrik!“

„Ja. Diese Information ist richtig. Sie müssen den Aufzug in der Fabrik benutzen!“

„Ha, ha, ha. Die Mondrakete war vorne spitz und hinten stumpf. Der Aufzug war an diesem Abend stecken geblieben. Irgendwo zwischen dem dritten

und dem vierten Stock. Vier oder fünf Männer sagten das. Verkehrt herum, das dicke Ende vorn, flog sie nun in die vielleicht doch richtige Richtung. Wer würde jetzt noch ein Erbarmen haben? Das Problem war, daß der Mann sich so dämlich die Zigarette anzündete, daß der Hut dabei Feuer fing! So gestaltete sich das Problem.“

„Notlanden? Sprechen Sie von ernstern Dingen, Herr Laub?“

„Aber wo? Die Rakete war eh vom Weg abgekommen! Bei einer Rakete kann man nicht einfach ein Fenster aufmachen und was raus werfen.“

He, he, he.

Im Mund brannte die Zigarette.

„Bereits 1987 wurde die Fabrik wegen Überproduktion stillgelegt“, sagte er.

Ja, man sah drinnen jemand am Schrank, der den Kaffee sucht. Vermutlich war das ein weiterer Bewohner des Hauses.

Und vielleicht sogar ein Herr, ein Herr Bein.

Und die Frau? Wohl war sie hier in der Nacht im Garten. Sie nahm sicher Unterricht im Dunkelsein.

Ihr weißer Leib war ja so auffallend.

# Das Ende der Fahnenstange

Der Hund bellte, ein schlechtes Geräusch war es.

Die Frau lief dem Bellen hinterher, sie schlug mit den Händen danach; ein ebenso ekelhaftes Geräusch, es ergab sich daraus.

Die Frau hatte drei dicke Beine. Mit zweien lief sie auf der Erde, das dritte streckte sie in die Luft.

Frühjahr, aber die Erde war so hart, die Frau war so oft hinter dem Hund hergelaufen, die Erde war ganz festgetrampelt.

Es wollte nichts daraus wachsen.

Jemand muss kommen, die Erde wieder lockern; aber wer soll das sein?

Der große Baum; der Mann saß hier, in einem Haus, oben in den Ästen; er betrachtete sein Haar in einem Spiegel; die Leiter, sie war aus Knochen gemacht, lange Knochen, wie ein Skelett waren die Knochen untereinander in die Höhe hinauf verbunden.

Viele Käfer waren im Baum, fraßen sich von Blatt zu Blatt.

Herr Philip saß an einem Tisch, las in einem Buch. Er las Buchstabe für Buchstabe. Schwarze Buchstaben.

In einer Quelle lag das Schwarz. In einer Tiefe. Frau Schwarz, eine Frau mit gleichem Namen, nahm es mit einem Eimer hoch.

Der Waldweg ist es, auf dem sie nun geht.

Rechts ist der Wald, zu ihm gehört der Weg; links sind die Felder. Dazu gehört der Weg nicht.

Durch eine Zahnücke betrat die Frau das Haus.

Sie konnte noch mehr; so stellte sie zum Beispiel das frischgeschöpfte Schwarz eben auf den Tisch.

Sie öffnete den Vorhang. Hell füllte das Licht den Raum.

Licht kam auch aus einem Wasserhahn.

Obwohl Licht aus ihm kam, nach alter Gewohnheit nannte man ihn immer noch Wasserhahn. Sie ging schnell weiter.

Eine andere Frau lag in einem Bett. Das Bett war rund. Jetzt hörte man den Hund bellen.

Die Frau hatte sich dem Bett angepaßt, sie war in die Breite gewachsen, auch ganz rund gewachsen. Und der Bäcker rollte eine Brezel.

Jeder mußte lachen, wenn er sie sah. Die Brezel war für eine Privatperson.

Sie ging oft aus, Sie stand direkt vor ihm.

Ja, sie ging oft aus. „Mann, Sie sind aber dick“, sagte der Kirschbaum.

Da ging sie jetzt zum Beispiel an einem Haus vorbei. Schwarzer Rauch quoll oben aus einem Kamin. „Ich bin in die Breite gewachsen“, sagte die Frau in einem Stolz.

Und Herr Kaminer. So war sein Name. Er verbrannte alle Zeitschriften. Mit dem Spazierstock, ganz so, als wäre er auf einem Ausflug, stocherte er in der Asche. Man sah rundum die Landschaft. Es wuchs nichts.

Neben ihm auf einem Tisch stand ein Glas Wein. Eine nach der andern.

Fünf Äpfel hingen an einem Baum. Und sie schämten sich nicht. Warum hätten sie sich schämen sollen? „Den Stelzenläufer, haben Sie ihn gesehen?“, fragte die Frau.

Die dicke Frau sah, wie Kaminer am Wein trank; sie erhaschte einen Blick. Aber der Kirschbaum war eingeschlafen. Er machte einen Mittagsschlaf. – Das war die übliche Zeit.

Und sie wurde rot, rot vor Scham. Rot wie eine Kirsche. Ein Wind hob ein paar Blätter auf, trug sie davon.

Herr Kaminer war fertig mit den Zei-

tungen, es war geschafft. Zufrieden war er; das war wieder mal viel Arbeit gewesen.

Der Wind wehte Blätter über die Straße. – Bald machte die Straße eine Kurve. Aber das ist später, das soll noch kommen.

Ein Haus, zwei Haus, drei Haus.

Und ebenso die Haare.

Man wickelt sie um den Finger.

Da liegt der Spiegel. Er sieht aus wie ein Spiegel.

Er liegt da auf der Kommode.

Er liegt auf der Kommode? Ist das richtig?

Ja, kommen Sie doch hoch, schauen Sie selber nach!

Der Abend; die Wolken sind angekommen.

Seid ihr da? Was habt ihr dabei?

Wir haben eine Brezel dabei; sie ist für eine Privatperson.

Oh, dann werdet ihr schon erwartet. Geht doch gleich in den Raum.

Tatsächlich, da saß ein Mann am Tisch, und freute sich, wie er lachte, er sah jetzt die Brezel.

„Auf den Bäcker ist Verlaß“, sagte er.

Oh ja, das ist hier ein schönes, großes Haus. Da wollen wir gern ein paar Minuten sein, einen Aufenthalt.

Die Wolken dürfen nicht stillstehen.

Sie waren jetzt hier, da in der dunklen Kammer, und sie zogen sich um. Waren sie vorher hell, etwas hell im Grau; nun, sie änderten jetzt etwas ihre Farbe.

Körner, klein, hell und dunkel.

Es bröselte im Mund des Mannes am Tisch. Fünf Kinder saßen in seinem Mund und sahen dem Vorgang des Kauens neugierig zu.

Die Frau, was für schöne Brüste sie hat!

Aber ihre Augen hingen was schief!

Ob sie traurig war?

Herr Kaminer, er wohnte in der Apfelgasse Nummer fünf, zog sich um. Seine Brust schmückte jetzt die weiße Weste. In jeder Hand, wirklich in jeder, hielt er einen Stock. Da auf dem alten Dielenboden übte er ein paar Schritte. Er ging mit den Stöcken, seine Füße berührten die Dielen jedoch nicht.

Ah, schau an!

Davon hat man schon gehört. – Und man ahnt jetzt was.



Als er in die Karawanserei kam, war die Brezel gerade gegessen.

Fünf Fische in einem Glas aßen gerade den Rest.

Gold lief dem Mann aus dem Mund.

Herr Kaminer trat ein.

„Ihre Worte, Herr Kaminer, sie drücken sich mir als Stempel ins Gesicht“, sagte der Mann am Tisch.

Offensichtlich war er vor Minuten aufgestanden. Er klopfte die Hand, Brösel waren von dort in das große, bauchige Glas gefallen.

„Die Fische haben ihre helle Freude, schauen Sie nur, Herr Kaminer“, sagte er. Stolz färbte ihm sein Gesicht.

Das Kinn.

Ja, das Kinn.

Das war über dem Hals.

Warum sagen wir das?

Hört uns jemand zu? – Die dicke Frau vielleicht?

Sie ist doch in den Kirschbaum verliebt.

Augen hat sie für nichts anderes.

Jeden Tag las man diesen Spruch in der Zeitung.

Seite eins, Seite zwei, Seite drei.

„Reden Sie jetzt von der Zeitung?“

Aber das war Herr Kaminer, der sich jetzt setzte. Doch sein Gesäß berührte nicht den Stuhl.

Der Abend brachte mehr und mehr an Dunkelheit. – Viele Hände nahmen sie, verteilten sie.

Draußen war ein reges Tun.

„Warum in diesem Haus? Haben Sie sie gesehen, ganz die Dicke, wie sie in ihrem Bett lag? Es zur Gänze füllte?“

Der, dem die Frage galt, sah noch immer zu den Fischen.

„Das bauchige Glas macht auch sie dick, schauen Sie nur. Wie es sie verwandelt.“

Sein Finger ging auf und ab, und die Fische waren gleich vor dem Finger hinter dem Glas.

„Heut hat der Hund gar nicht so oft gebellt wie sonst“, sagte er.

Sein Blick ging jetzt zum Fenster. Als er erwartete, als soll es seine Äußerung Lügen strafen, dass das Bellen jetzt von dort kam. Das Fenster war offen.

Vier weitere Fenster.

Herr Kaminer las die Zeitung, während er auf seinen Wein wartet.

Während er auf seinen Wein wartete. Weit außerhalb der Stadt.

Ein Haus, zwei Haus. Der Hund ging auf Käfern. Unter jeder Pfote gingen drei und die trugen ihn fort. Geradeaus hielt er den Kopf.

Zwei Häuser weiter.

Ha, ha, ha! Die Straße war hier heilig. Der Belag aus Asphalt war reine Medizin.

„Hab ich gewartet, bis der Baum aufgewacht, hab ich ihn geküßt! Ha, ha, ha!“ Kaminers Hand wuselte in der Tasche.

Steht das in der Zeitung, gleich auf der ersten Seite? Der Rücken etwas gebückt.

Natürlich, na klar. Die Frau rieb sich die Augen.

Ein Bild zeigte die Frau, schamlos entblößt. „Was ist das für ein Geräusch?“, fragte Kaminer.

Kilometer um Kilometer machte die Straße, es war ihr doch vollkommen gleichgültig. Entfernung ist für sie keine Entfernung, Dauer ist für sie keine Dauer. „Meine Frau zieht sich aus“, sagte Funk, der Mann, der an diesem Abend die Brezel gegessen hatte, wir erinnern uns, die Brezel, die die Wolken gebracht hatten.

Herr Kaminer, oder sollen wir das ‚Herr‘ weglassen? Sollen wir von ihm nur als ‚Kaminer‘ reden? Ein dumpfer Ton, wieder, in der Art eines Schlages; als fiele was.

Herr. Funke sprach, aber keine Regung im Gesicht, kein Ausdruck, sonstwas, ob das nun gut oder der Normalität entsprach.

Die Kuppe seines Fingers berührte die Lippe. Bumm, wieder ein Schlag, er ging einem durch Mark und Bein.

Am Ende der Straße tönte ein Gong. So wuchs die Leiter zum Baumhaus höher; Sprosse um Sprosse. Für ihr Wachstum war gut gesorgt.

Wie ein Halsband hatte sich der Wind um den Hals des Hundes gelegt. Eine Kerbe im Kinn, alle Sorgen flossen hier ab. Hier in dieser Rinne.

Der Hund war stehengeblieben.

Man sah nämlich eine weitere Person, mit sorgenerfülltem Gesicht.

Auch sie sah durch ein Fenster.

„Wäre der Wind nicht am Hals des Hundes gewesen, er hätte in den Zweigen gerüttelt.“

„Was sagen Sie, Herr Kaminer? Meine Frau wird gleich fertig sein. Danach wird sie etwas Make up auflegen. Wissen Sie, was ein Make up ist, Herr Kaminer?“

Die Frage blieb unbeantwortet.

Kam eine Philosophie über die Schminke? – Nein. Tat Funk so weiter?

Viele Operationen hatten die Frau hohl gemacht; hohl wie einen Kürbis. Herr Funk war einer der wenigen, die davon wussten.

Augen auf, Augen zu; alles was die Frau tat, machte Funk ihr nach.

Funk gehört doch das große Haus?

„Es wird dauern bis Mitternacht, vorher wird Kaminer nicht gehen. Der Himmel wird dunkler und dunkler werden, rabenschwarz. Wir müssen Geduld haben. Das will ich damit sagen. Wir werden es hören. Die Nacht trommelt auf meiner Frau. Auf ihrem leeren Bauch wie auf einer Trommel“, sagte Funk.

# Das Segel



Draußen ein Schreien, deutlich hörte man den Namen einer Frau, er wurde immer wieder geschrien.

Abend war es und der Rochen trug am Ende seines Leibes den Stachel.

Statt in Wasser, wie anzunehmen, schwamm der Rochen in Schnee; der Schnee lag noch einmal auf dem Meer als eine Art Decke darüber.

Das Bett des Mannes war sehr hoch, auf hohen Pfählen war es mitten im Garten; er war den Äpfeln sehr nah; aber jetzt war Winter und auch auf dem Meer lag Schnee.

Die Zunge, kommen wir zu ihr, sie nimmt Geräusche wahr.

Über die Leiter vom Bett in den Garten gegangen. Die Spitzen des Grases schauten aus dem Schnee. – Er näherte sich der Frau.

Sie stand am Feuer, ein Feuer war im Garten und dort stand sie, aufsteigender Rauch war ihr willkommen, machte der sie schön.

„Nun? Ich hätte dich beinah vergessen.“

Das war er, der das sagte.

„Ich such Jochen!“

„Was? Ach so. Er ist sicher auf dem Meer. Mit dem Boot.“

„Aber genau weißt du es nicht?“

„Nein, nein!“ Er sah sie an, schaufelte mit den Händen.

„Willst du mir nicht sagen, wie du heißt?“, fragte er.

„Ich heiße Stachel“, war ihre Antwort.

„Oh“, sagte er. Er senkte die Hände. Die Hände waren rot, die Kälte brachte sie zur Blüte.

Eine Wolke schob sich über den Himmel.

„Seit zwei Jahren warte ich auf ihn.“

„Zwei Jahre, das ist eine lange Zeit“, sagte er.

„Er wohnt dort drüben. Schau, ich zeig dir die Richtung. Weißt du, wie oft ich in den letzten Jahren an seinem Haus war? Vergebens. Er hat ein Boot, sagst du? Nun weiß ich es und es wundert mich nicht.“

Ihre beiden Hände waren unter den Ärmeln des dicken Wollkleides. Unter den Achselhöhlen versteckt.

„Heut morgen noch hab ich ihn gesehen“, überlegte der Mann. Und er richtete den Blick auf die Düne, hinter der das Meer war.

Das Weiß seines Bettzeugs leuchtete ebenso wie eine Wolke, hoch auf den Pfählen, nur war es, das Bettzeug, viel reiner; es ist ein Unterschied zwischen weiß und grau. Und er hatte Vögel in den Leinen, richtige Vögel, mehr als Federn.

„Wie sieht er aus?“, fragte sie. – Nervös das Gesicht, sie konnte mit der Frage nicht zurückhalten; böse war ihr Gesicht und die Frage kam hastig.

Wie sieht er aus? – Seine Hände malten in die Luft, fingen oben an, kamen nach unten.

Sie sah die Vorführung. Die dauerte mehr als zwei Minuten.

Er machte es genau, er wollte sie für die zwei Jahre, die sie auf den Seemann Jochen gewartet hat, so wie sie es sagt, will er sie eigens mit einer genauen Be-

schreibung seines Aussehens vergüten.

„Wir sind gute Freunde. Jochen und ich. Er spricht jedes Jahr von dir, an deinem Geburtstag. Siehst du, auch das weiß ich; er nennt deinen Namen. Jedes Jahr“, sagte er.

„Ich weiß nicht, warum er so selten drüben ist in seinem Haus. Ich weiß es nicht, auch sonst niemand weiß es; es gibt hier niemand, den wir um Rat fragen können, Frau Stachel. Entschuldige, jetzt muß ich dich auch mal beim Namen nennen“, sagte er

Sie sah, das Feuer fraß das Holz. Holz dieser Art. Ein schönes Holz ist es.

„Traurig ist es; ich wollte ihm was schenken“, sagte sie.

Überrascht hob er den Kopf.

„Wenn ich ihn wenigstens sehen könnte“, sagte sie.

Die Hoffnung drehte ihr den Kopf. Aber das Meer war leer. Der Schnee, der dort lag, die weiße Decke dort war ohne jede Spur.

Die Höhlung einer Hand, ein Schiff. Der Mann deutete es an, Freundschaft mit Jochen.

Mit der Frau zur Düne, aus dem Garten dort hinauf, sie waren dort hingegangen, standen dort oben.

„Ich hab ein Segel für sein Boot!“

„Sicher wird er sich freuen!“

Sie sagte etwas; er sagte etwas; er wusste, dass sie log; Ihre Worte waren nicht wahr, aber er tat so, als wären sie es, nichts ließ er sich anmerken.

Das Meer, wenn es einen erst mal hat, läßt es einen nicht mehr los; er wusste das genau. Bei Jochen war es nicht anders.

Frau Stachel, sie hatte auf das falsche Pferd gesetzt. Sie glaubte, mit Jochen anbändeln zu können. Aber das wird nicht funktionieren.

Zwei Augen, so eng beieinander; jedes drängte das andere im Kopf in die falsche Richtung.

Der Garten, die Bäume und der Rauch des Feuers hatte sich nun auch in eine lange sich langsam drehende, windende Wolke gemacht.

Ganz flach wand sie sich langsam in sich selbst drehend über das winterliche Gras, über den glitzernden Schnee und ging dann hoch.

Sie standen noch ein paar Minuten auf der Düne, der Mann und sie, dort auf dem höchsten Punkt.

Und Schnee fiel, schon seit Minuten, dann auch in der Form von winzigen Sternchen.

Am Himmel war eine andere Welt zerbrochen, zu Ende gegangen und deren Material fiel nun gelöst und feingesiebt und als kleiner Schnee auf das Meer, auf das Land.

„Sicher sieht er den Rauch von deinem Feuer. Was für ein aufmerksamer Mensch du bist, du hast ihm ein Zeichen gegeben, nicht wahr? Ich bin so froh, daß ich dich hier treffe. Er muß doch mal Hunger haben, Jochen. Mein Jochen. Kommt er denn nie an Land? Was ißt er denn gern?“

„Ah!“, dachte der Mann.

„Es ist gut, Jochen ist draußen mit seinem Schiff“, dachte der Mann. Sein Name war Klaus, Klaus. Sein Name.

Vom Bett aus sah Frau Stachel, es war ihr nicht kalt, die Bewegungen in den Laken waren es, die ihr Gefühl machten.

Rund um sie unter der Decke war das Gefühl, die Bewegung.

Sie hatte Klaus vor Minuten gebeten, sich hinlegen zu dürfen.

Klaus war nun unten am Feuer.

Oben im Bett gab es sich warm, obwohl das Bett, auf hohen Pfählen stehend, nun mal kein Haus hat.

Klaus war am Feuer, mit einem Beil schlug er Holz klein.

Mit einem Beil, mit was hätte er es klein schlagen sollen?

Und Holz schlug er klein, was hätte er sonst klein schlagen sollen?

Sie liegt oben im Bett und wartet auf den Abend, auf Licht in einem anderen Haus.

Diese Stunden bis dahin will sie hier unter den Daunen verbringen.

Das Feuer richtet sich immer wieder. Ein Kreis aus Flammen, die Schar der Flammen neigte sich zum Rand, dann fanden sie wieder zur Mitte; Klaus stand daneben; Schweiß rann in Tropfen auf seiner Stirn. Jetzt hielt er inne und jetzt preßte er dort die Hand dagegen, gegen die Stirn.

Vom Bett aus sah sie es, so schien es ihr mit diesem Bild, als presse Klaus Flüssigkeit, die dort lief, jetzt auf die Art aus seinem Kopf heraus, mit dem Druck der Hand gegen die Stirn.

Winterträume.

Vögel im Bett. – Der Wind wirbelte und heulte auf dem Meer die ganze Nacht. – Kein Segel hält dem stand.

Kann man sich in engen, viel zu engen Kleidern wohlfühlen?

„Haben Sie Geduld!“

Den Kopf ließ sie nach hinten fallen, zu-

rück auf das Kissen darunter; das war das Bett, das Bett von Klaus, und wie wohl ihr der Trost tat.

Jetzt, der Wind blies und schob und drückte die Wolken zur Seite, gab einen Blick frei auf den blanken Himmel.

Da war alles da, das ganze Universum.

Die Wolken, die Wolken sind ohne Pupillen, obwohl sie sehen, sie sehen nur mit ihrem Weiß.

Mehr braucht ihr Auge, ihr Wolkenauge nicht.

Und sie zerfallen, auch das tun sie und können es, und dann fällt alles, was sie gesehen haben, zurück auf die Erde.

Wussten die Wolken was, mehr als das, was man sah? – Was von Jochen? – Was spielte sich ab dort auf dem Meer hinter dem Horizont?

„Ich müßte mal ins Bett.“

„Oh, Klaus!“

Er hat sie geweckt, es war Mitternacht.

„Schau du mal nach dem Feuer; lös mich mal ab; erschrick nicht, es ist Mitternacht; du siehst, du wirst den Garten ganz dunkel finden. Am Feuer liegt alles bereit, du wirst es sehen. Leg hin und wieder einen Scheit nach.“

Er kletterte hoch, war schon oben.

Er und sie, sie trafen sich in der Mitte der Leiter.

Sie gingen umeinander. Er griff über sie, sie griff unter ihn.

Noch immer war das Feuer in Zungen und mit Lärm, ein Chor, der mit Summen und Knistern und Brechen auch in der Nacht am Wachsen war, als ein Ring aus und im und über dem Holz. Rauch, Rauch atmete der Feuerchor aus.

„Am Feuer darf ich nicht weinen, nicht wahr?“, fragte sie.

Sie wollte ein Ja hören.

Noch ein Rest von Schlaf, der in den Augen brennt.

Zwei der Flammen waren in Streit geraten; mehr als eine halbe Minute kämpften sie, bis die linke gewann.

Dann steht Klaus schon wieder hinter ihr, es ist Morgen.

Statt eines Briefs erhält man eine Drucksache.

Hinein damit ins Feuer.

„Oh, mein Segel, oh, mein Segel, oh, was für ein schönes Segel ich mitgebracht hab; oh, wie traurig, oh, wie traurig das ist!“

Sie nickt in die Spitzen des Grases, obwohl sie ihre Worte selbst nicht versteht,

nur, dass sie es bedrückt, dieser Morgen.

Der Wind klopfte auf den Schnee. Mit Tritten, mit Hufen.

Immer in der Angst vor was.

„Und das und das und das, das und das, das und das, alles mögliche kann es sein, alles mögliche, wenn man es vor den Augen hat, irgendeine Kleinigkeit, die Angst“, dachte sie in den Schnee.

Dann sieht sie Jochen in der Ferne. In dem Schnee auf dem Meer sieht das Schiff zunächst wie ein Schlitten aus.

Sie sind dann drüben, in Jochens Haus.

Der Gummi an der Wand ist eine Wärmflasche. Schon ihr Anblick macht es einem gemütlich.

Im Radio läuft ein Quartett, nicht nur der Gesang, auch eine Stimme ist dabei, auch Schritte, der Sänger, die Musikanten laufen hin und her, das Knarren von Dielen auf der Bühne.

Man nimmt seine Stellung ein und wechselt. Man folgt, bewegt sich mit dem Lauf der Ereignisse.

Radio, man will mitlaufen, ach, und singen. Die Entspannung im Gesicht, die kommt von unten, vom Mund her.

Zwei Lippen, ein Mund. So zog Jochen das Schiff an Land, zwei Lippen, ein hölzerner Mund.

Er küsste sie, die Frau, die er gar nicht kannte.

Er sagte: „Leg dich hin, ich seh es dir an, du bist müde.“

Oh ja, wie lange sie gewartet hat. Sie lag da mit dem Gummi, mit dem künstlichen warmen Organ, sie sah wie er, Jochen, das Haus verließ.

Das waren also nun ein paar Minuten, diesmal aus Jochens Leben. – Sie hatte ihm gesagt, dass sie sich um ihn Sorgen gemacht hat, zweimal sei sie an jenem Tag gelaufen, hat auf das Meer gesehen und am nächsten Tag wieder.

Das hat er jetzt im Kopf; aber jetzt geht Jochen.

Die Beine helfen der Zunge, man steht auf beim Sprechen, das hilft dem Mund.

Man sagt ein Wort und die Buchstaben in einer anderen Folge ergeben einen Ort anderswo.

Das Radio, ein Sonnenfleck flimmerte auf dem Lack.

Zaubern.

Nun der andere Ort:

„Hier ist der Mann, der das Radio gebaut hat, bestes Holz hat er dafür genommen.“

„Haben Sie die Dielen dieser Bühne da-

für benutzt?“

„Ja, meine Lieben. Wir sind hier, hier auf einer Bühne, in einem Theater, im Senderraum. Gehen wir doch einen Kaffee trinken. Herr Direktor, jetzt gehen wir einen Kaffee trinken.“

„Erzählen Sie uns, was mit dem Segel war, das Segel von Frau Stachel!“

Die Schritte knirschten im Schnee, es war ein kalter Wintertag, das Meer war nah.

„Hast du sie allein gelassen?“

„Das Radio hab ich ihr eingeschaltet. Die Wärmflasche hab ich ihr gefüllt, voll mit heißem Wasser. Sie war so müde, dunkle Ringe hatte sie unter den Augen.“

„Ja, vor zwei Tagen kam sie hierher und wollte gleich ins Bett, zwei Tage lang, sie lag oben, ist kaum aufgestanden. Aber was für ein Glück sie hat, heute bist du gekommen. Wie war die Fahrt, wir haben uns ja nun auch schon zwei Jahre lang nicht gesehen?“

„Ich hab Holz geholt. Holz für Dielen, für die Oper, lieber Klaus.“

„Oh, die Oper, das Holz für die Oper. Was für ein Glück!“

Die Hand deutete und der Tag hebt nicht die Lider. Im Gegenteil, der fußhohe Schnee doppelt das Licht, es blendet. Doch man öffnet die Augen. Das macht man selber. Und ohne Zuhilfenahme

der Hände. Trocken raschelt Schnee im Gras, nicht überall schafft es der Schnee, das Gras ganz zu bedecken.

„Mit der guten Laune machen wir uns nur lächerlich“, sagte Jochen.

„Das Meer, es ist das gleiche, wie man eine Schublade öffnet, in meinem Haus, nicht wahr, das denkst du doch“, sagte Jochen.

Er drehte sich um, sah Klaus an.

„Wie sieht es bei dir aus?“, fragte Jochen.

Verstört sah Jochen für einen Moment die Leerungszeiten eines Briefkastens; und das auch mit gehobener Hand; er las sie und versuchte, sie sich zu merken; die Uhrzeit, die Tage. Die Leerungszeiten eines Briefkastens, kann man danach sein Leben einrichten?

Nun erwiderte er das Lächeln von Klaus.

Der Schlüssel im Schloss unterschied sich deutlich vom Geräusch des Windes im trockenen Gras. Nun hatte Klaus abgeschlossen.

Er schloss auf und fügte damit dem Haus einen großen Schaden zu.

Das Haus war eine Tür, durch die man dahinter ins Freie trat.

„Siehst du auf dem Tisch den weißen Pack? Es ist ein Geschenk, sie behauptet,

es sei ein Segel.“

Klaus ließ sich erschöpft auf einen Stuhl fallen; den Schlüssel hielt er noch immer in der Hand; offenbar zu erschöpft, ihn in die Tasche zu schieben. Und so hielt er den Schlüssel neben dem Tisch sitzend aufrecht mit der Hand, mehr noch als ein paar Minuten lang.

Wenn doch die Stimme nicht so einen Lärm machen würde!

Wie wohltuend wäre jetzt eine dritte Person, hier im Zimmer!

Jochen sagte nicht, wo er das Holz geholt hat, er sagte nur, daß es sich bei seiner Fracht um Bretter handle.

„Sicher wirst du wieder ohne Geld sein, Klaus. Wenn es darum geht, kannst du mir beim Entladen des Schiffes helfen. Wie sieht es aus?“

Das Holz war aus Amsterdam. Ein Stempel auf jeder der Dielen verriet es. Klaus sah es ohne eine Erwiderung, er half Jochen nun bei der Arbeit.

Sie brachten das Holz zur Oper.

Die Oper war noch geschlossen. Schon seit fünf Jahren. Sie stapelten die Bretter vor der Tür.

Die Oper, das Haus war ohne Blut, die Adern waren ohne Blut. Schläff hingen sie an der Fassade.

„Da, schau mal, kennen wir die nicht? Ja, sie ist es. Schau nur, lies! Hier heißt sie Rachel, aber es ist sie, Stachel, die Frau in deinem Bett, das Plakat ist fünf Jahre alt, schau, aber sie sieht noch genau so aus, keinen Tag gealtert. Halt mal fest, das Plakat nehme ich mit.“

Das Papier gleitet durch die Hand. Klaus stand auf dem Stapel der Bretter, riß das Plakat von der Wand. Er löste es vorsichtig ab.

Es ging über fünf Fugen, das Plakat.

Den ganzen Tag hatten sie gearbeitet, Bretter in die Stadt getragen.

Man hätte auch eine andere Hilfe einstellen können; aber dann wäre der Verdienst weniger.

Das Plakat, das Blau der Augen, jetzt fand es sich auch am Mund, zur Farbe der Lippen war es geworden.

Die Stadt, sie hatte Platz für jeden, für die Lebenden und für die Noch-Unentschlossenen.

Wenn der Maler kommt, sitzt man still. Er malt nach dem lebenden Modell.

Das Gras auf den Dünen. Da, wo während des Winters Klausens Feuer brannte, wo die Feuerstelle war, hier wächst jetzt ein Krokus aus der Erde.

Jochen ist wieder auf See.

Klaus hat das Haus abgeschlossen.

Eines Tages wird Rachel wiederkommen.

Eines Tages wird die Oper wieder geschlossen.

Man kann sie nicht immer offen halten, das geht nicht. Die Kosten sind zu enorm.

„So? Sie haben also ein Radio gebaut?“

„Ja, aus Holz. Natürlich nur die äußeren Teile. Was innen drin ist, nun, das sag ich Ihnen nicht.“

Zickzack, Krokus; der Lack des Radios war so glatt, da haftete nichts.

„Schau nur, vor meinen Augen sehe ich, der Krokus blüht!“

In wenigen Atemzügen.

„Er macht sicher der Butterblume Platz!“

Klaus, oh, Klaus!

Die Mailuft hat alles warm gemacht.

Rachel, ein Maler war den Winter im Haus gewesen, ein paar Wochen und hatte sie gemalt; hier und da sah man Kleckse von Farben an den Wänden.

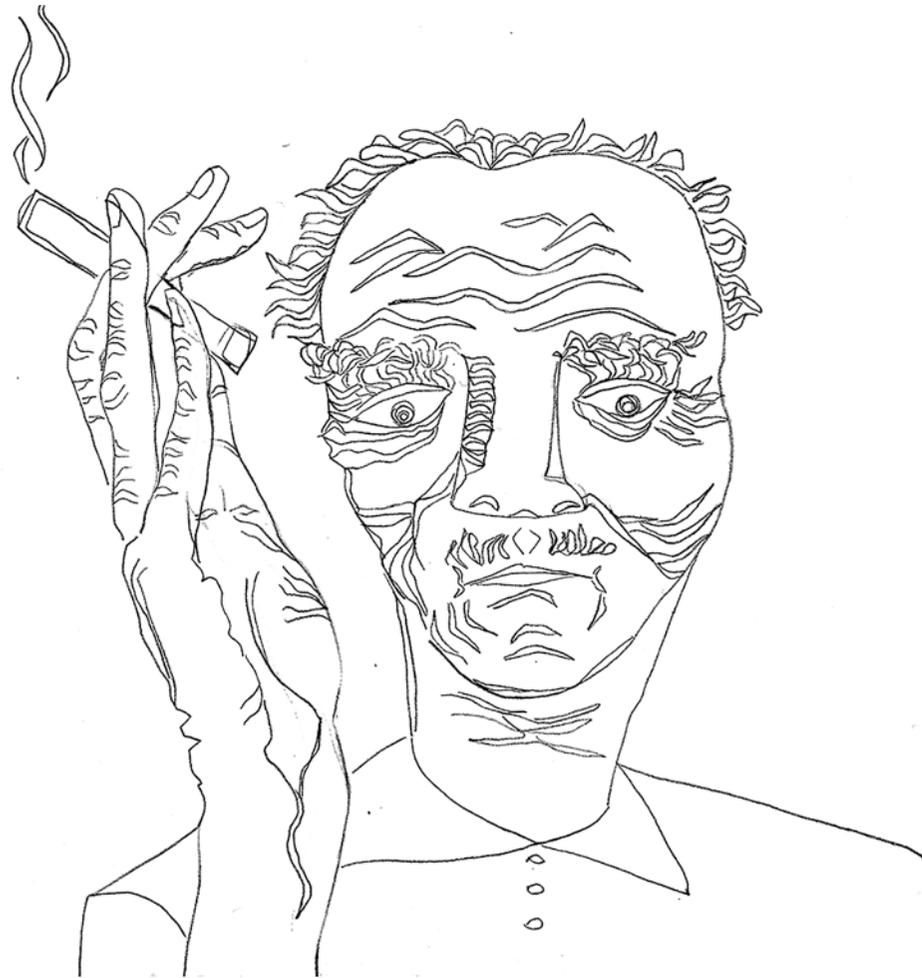
Wo aber war das Bild?

Sicher – und das war keine Vermutung sondern Wahrheit – war es auf ein Segel

gemalt.

Die Mailuft.

Das Segel war auf einem Schiff und das Schiff war auf einem Meer.



# Die Trompete

Die Sonne auf dem Hügel.

Eger, die Hand führte die Zigarette zum Mund, die andere Hand war vor allen Augen in der Hosentasche, die braune Hose.

Eger entfernte Tabakkrümel von den Lippen; Tabakkrümel ragten am Zigarettenende aus dem Papier. Die Zunge fand Krümel des Tabaks im Mund, immer wieder auf den Lippen.

Bald wirst auch du sterben, sagte Eger zur Sonne.

Die Sonne ballte sich über der Wiese. An einem Punkt, wo sie gerade war.

Wo willst du sterben? Im Bett daheim oder in der Klinik?

In der Klinik, sagte die Sonne. Aber es ist noch Zeit, bis dahin. Seh ich schon alt aus?

Hast du eine Patientenverfügung gemacht? fragte Eger.

Ja, sagte die Sonne.

Jetzt lügst du, du bist ganz rot, du bist eine schlechte Lügnerin, sagte Eger.

Von oben bis unten rot.

Eger bewohnte ein Haus, er ging auf und ab, er hatte Angst, er fürchtete nämlich jeden Besucher.

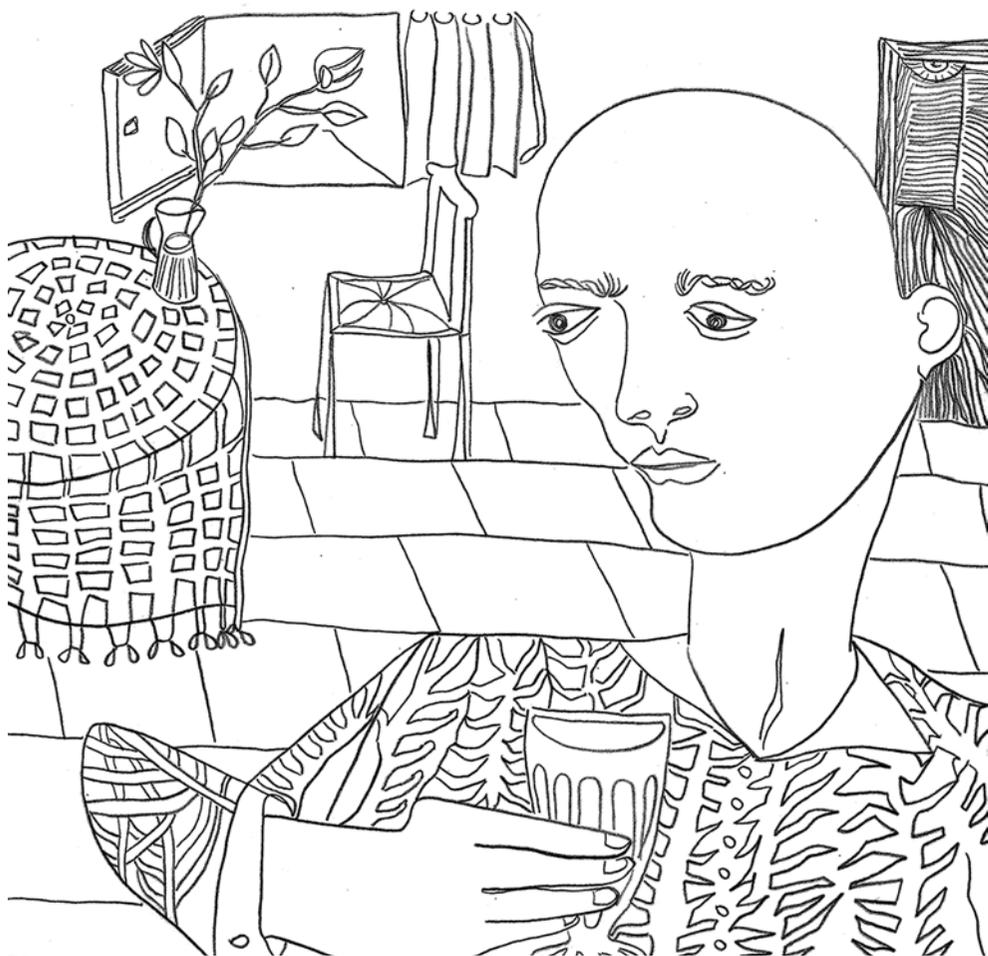
Der Blick auf die Tür. Nicht jeden Besuch kann man wieder wegschicken. Den ein oder andren muss man empfangen.

Augen sind innen mit Wasser. Und auch dieser Pegel im Auge, wie das Meer, unterliegt Ebbe und Flut.

Eger seufzte, atmete, die ganze Luft im Haus, die hat er für sich allein.

Eger ist schön. Manch schöne Blume im Garten könnte nicht schöner sein. Das ist für einen Mann, denn Eger war ein Mann, ein gutes Kompliment.

Eger hatte lange in einem Kaufhaus in der Stadt gearbeitet. In der Trauerabteilung, alles, was zum Trauern braucht, war dort kaufen.



Schwarzes, in allen möglichen Nuancen und Formen.

Sind Sie nun neugierig geworden? Wollen etwas mehr über Eger erfahren?

Nun lebt er hier im Haus.

Eger hatte feine Hände, jeden Tag noch, obwohl er schon lang nicht mehr ins Geschäft geht, pflegt er sie.

Das Rauchen hatte er nicht aufgegeben. Man roch es. Der Geruch des Tabaks hing fest an ihm.

Ein Waisenkind in einem knielangen Kittel kniete vor einem Kirschbaum. Eine Kerze brannte, lieber Kirschbaum, mach, dass mein Leben glücklich wird, mach mir die Lippen rot, rot, wie deine Kirschen, und die Haut so weiß wie deine Blüten, so will ich das haben.

Ja, ja, ja.

Jetzt hat die Geschichte angefangen.

Eger machte die Tür des kleinen Häuschens zu, machte sie auf.

Er hielt die Tür in Bewegung.

Er verabschiedete, er begrüßte Gäste.

Er verabschiedete, er begrüßte Gäste.

Die Rauchwolke, der Zigarettenrauch, Eger schmückte sein Spiegelbild damit. Er stand jetzt davor, rauchte, und Schnee im Haar zeigte an, dass sein Alter in voller Blüte stand.

Seine Hand war noch immer fein.

Draußen ging der Samenhändler vorbei. Sein Gepäck waren Tütchen, alle Tütchen mit Samen. Möhren, Karotten, Blumen, alles, was man im Garten braucht.

Eger hatte auch einen Garten.

Der Händler grüßte das Haus. Er nahm den Hut ab.

Was für ein schöner Tag, Herr Marko, sagte Eger.

Er hatte sich umgedreht, sah heraus.

Zum zweiten Mal nahm Marko den Hut ab.

Er kam ins Haus.

Am Tisch sitzend sagte er: Meine Tochter ist dieses Jahr in die Schule gekommen.

Wie schön, da würd ich auch gern wieder hingehen, sagte Eger.

Das ganze Jahr bin ich unterwegs, mach alle Wege zu Fuß, aber ich werd immer dicker. – Er deutete auf seinen Bauch.

Der Stuhl knarrte unter ihm. So drückte er auf den Stuhl.

Eger sagte, es muss auch dicke Leute geben, das ist ein Teil der Welt. Und Sie haben jetzt ein Kind im schulfähigen Alter? Wie heißt sie denn?

Susanne, sagte Marko.

Gern sprach er den Namen aus.

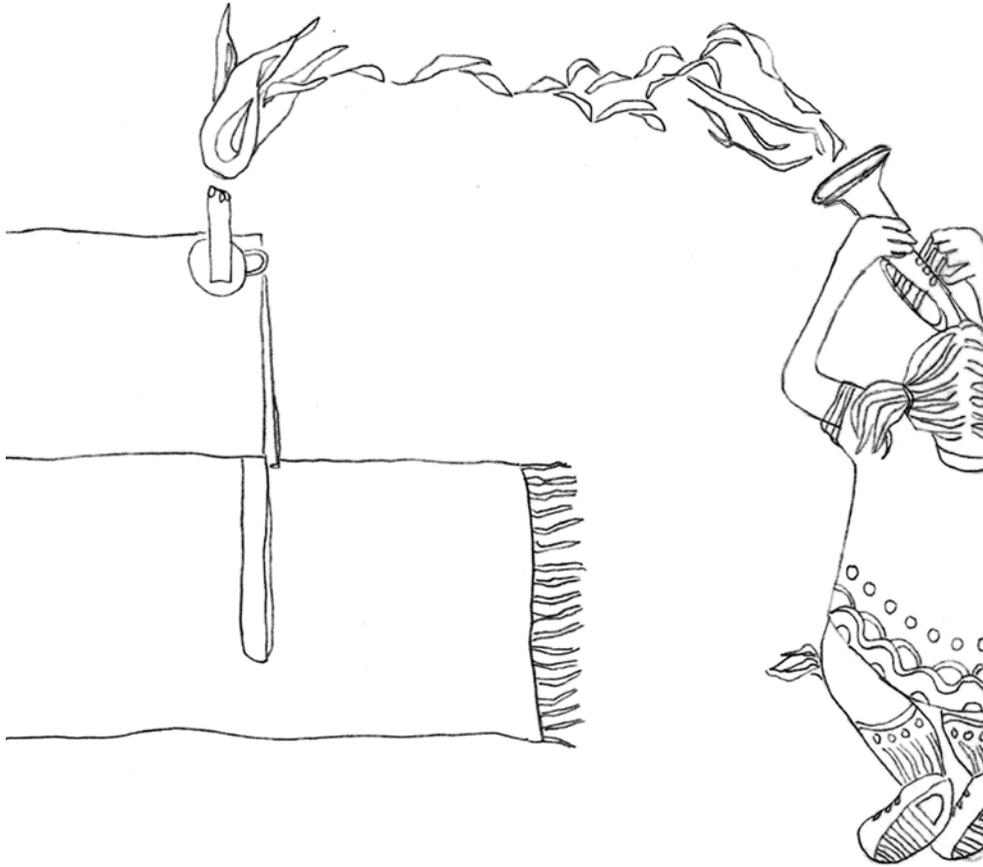
Sie spielt Trompete, sagte Marko.

Eine Frau kann sanftmütig sein, auch wenn sie Trompete spielt. Obwohl es ihr die Lippen hart macht. Das eine schließt das andere nicht aus. Ich habe bei Karstadt sehr viele Frauen kennen gelernt, in der Trauerabteilung, als ich noch dort war.

Eger stand auf, er räumte das Glas weg, obwohl der Gast noch da saß.

Draußen zählte der Tag die Minuten ab, kleine Einheiten schob er alle auf einer Skala weg.

Die Zunge des Samenhändlers, die für



einen Moment sichtbar war, zwischen den Lippen.

Sie machte Platz im Mund für ein neues Wort.

Der Tag spulte die Minuten ab wie ein Gebet.

Waren Sie nicht schon mal verheiratet?

Ja, das stimmt, sagte Marko. Diese Tochter ist aus einer anderen Ehe, die zweite, meine Frau hat sie mitgebracht, Susanne mit in die Ehe gebracht.

Wie geht es Ihrer Frau?

Nun kommt sie in die Schule, die Susanne.

Eger hatte sich die Hände gewaschen.

Das Tuch am Spülbecken, damit machte er sie trocken.

Nun wieder die Zigarette.

Noch immer waren die Stimmen der Kundschaft im Ohr, seinerzeit, und die vielen Gesichter der Kundschaft vor Augen in einer wohl endlosen Kette, viele Gesichter, die im Laufe der Zeit zu einem einzigen gerannen, und das dann auch vor den Augen stillstand.

Weiterhin sah man ein Insekt, ein kleines, dem eine Hand einen Spiegel vorhielt; der Spiegel so winzig, dass er gerade für ein Insekt groß genug war.

In die Schule, also, die Susanne, sagte Eger.

Womit er und der Samenhändler Marko wieder zum Thema kamen.

Und roter Mohn; Marko saß bei Eger auf



der Tour, mit rotem Gesicht, Blutdruck hoch und wirklich etwas schwergewichtig. Blühender Mohn. Ein Frühlingstag. Marko verlangte kein neues Glas.

Seine Hand mit den Fingern lag auf dem Tisch.

Meine Frau ist auch fort, mit einem meiner besten Freunde. Sie sollen irgendwo im Süden sein, in einem Badeort. So geht das Gespräch. Von daher bin ich doppelt froh, dass Susanne in die Schule kommt. Wie soll ich mich um sie kümmern, Herr Eger, wenn ich immer auf Tour bin.

Eger war erschrocken.

Marko blieb wohl wirklich nichts erspart.

Schön muss es sein, mit jemand, den man liebt, am Meer zu sein, sagte Marko.

Seine Augen hingen schief, seine Finger hüpfen jetzt auf und ab.

So geht es uns, die Sehnsucht frisst uns, quält uns, quält uns alle.

In diesem Moment war der Schulanfang. Susanne betrat den Klassenraum. Auf dem Pult brannte eine Kerze, eine kleine Kerze, daneben saß der Lehrer.

Der Badeort. Die Mutter lag mit dem neuen Liebhaber im Bett.

Sie waren auch am Strand gewesen, auf der Promenade hatte der Liebhaber die Frau von einem Schnellmaler in einem Portrait malen lassen.

Auch dieser Maler mischte Blumensamen in die Farbe.

Im Laufe des Jahres würde das Bild mehrfach das Farbenspiel ändern.

Der Lehrer begann gleich mit einem Beitrag über die Insekten, er zeigte und demonstrierte das Wunder der Verpuppung.

Die Zunge, die Schlange, sie roch und sucht die Zeit.

Eine Drehtür ist immer offen.

Ricola, Vincent Ricola, ein berühmter Maler. Er malt schneller als die Drehtür bei Karstadt sich dreht.

Gleich neben der Trauerabteilung befand sich die Blumenabteilung.

In bunten Tütchen wartete der Samen.

Sie küssen mir die Füße? Dann lecken Sie auch noch was an meinem Hut, sagte der Maler.

In einem der Samentütchen fand man ein Bonbon. Eine Karamelle. Hier war bei dem Frühling ein Fehler passiert.

Jetzt kaute der Maler die Karamelle.

Ein Passant hauchte sein Leben aus. Der letzte Atemzug bewegte noch einmal die Drehtür.

Jetzt gibt es Karstadt nicht mehr, es ist schon längst geschlossen.

Die Kerze auf dem Pult zittert.

Das Schulgebäude, der Lehrer, das war ein und dieselbe Person. Er war Gebäude und Lehrer in einem.

Gelbes Haar.

Da, wo früher der Karstadt stand, steht eine neue Tür; diese Tür führt direkt ins Paradies.

Der stille, bedächtige Schullehrer schloss das Gebäude ab. Ein paar Tage werde ich die Kinder wohl allein lassen können. Die Kerze brennt ja. Da wird es ihnen nichts ausmachen.

Er war eine Wolke mit Motorantrieb; er knatterte und die Fahne hinter ihm, das war nichts anderes als Rauch.

Die gefrorene Erde hallte, hallte wieder die Schritte des stillen, bedächtigen, eiligen Schullehrers.

Die Schere in der Hand hob der Gärtner das Gesicht. Er schnitt nun die Hecke, schnitt sie zurecht. Aufgerichtet, ja, just drückte er die Schere der Pflanze ins Gesicht. Der Wind blies vom Meer. Bewirbelte die Promenade. Drang in die geschützten Ecken.

War das alles noch im selben Raum?

Schwer atmend, sie vor dem Spiegel, an Trägern trug ihr das Kleid das Kleid. Und die Hände formten aus dem Haar eine Frisur.

Hoch auf dem Kopf; eine Nadel ragte aus dem Mund.

Und der Kellner, wie fix er wieder abräumte.

Das blonde Haar lag lang, gesteckt auf dem Kopf.

Alles in allem war so, an diesem Tag, kaum eine halbe Stunde vergangen.

Die Sonne kam in diesem Jahr als Fehlgeburt.

Dem Himmel platzten die Hüften und daraus kam ganz falsch die Sonne.

Das Auge ging auf dem Zahnfleisch.

Den ganzen Tag die Promenade auf und ab.

Der Schullehrer stürmte vorbei. Als Wind im Wind.

Man erkannte ihn an der Jacke. Er war der einzige, der eine Jacke dieser Art trug.

Die Sonne war immer noch an der falschen Stelle.

Das Kleid der Frau war schon längst zu-



geknöpft.

Schlaf wie ein Ei, aus dem man hervorkriecht.

Ein Verbrecher, im Grunde genommen wenn dann schon ein idealer Verbrecher.

Das Gesicht gelangweilt. Die Langeweile gut gepolstert mit Wut.

Als er nun vor dem Bett stand.

Sie brachte wieder ein Kind zur Welt.

Schon Minuten, wenige Minuten nach der Begattung!

Das Gesicht des Neugeborenen?

Das Kind wollte gleich das Meer sehen.

Und er trug es zum Fenster.

Es war alles flatterhaft; obwohl das Haar auf dem Kopf, es so eigenartig machte, war darunter ein Mensch.

Das Ohr am Schlüsselloch, ja, so belauscht sind die Gedanken.

Ebbe und Flut.

Marko bewegte den runden Leib über die Lande.

Dieses Hotel am Meer, um ehrlich zu sein, es führte keine drei Sterne im Schild, sondern fünf Bienen.

Das Meer brauste.

Immer wenn der Imker Lust zum Ehebruch hatte, zog es ihn mit der Biene in die Blume. Dieser stille, bescheidene Ort, ein Haus, aus Holz, versteckt hinter dem Holunder, da im Garten, war ideal für das Vergnügen. Wegen dieser abseitigen, verschwiegenen Lage.

Eine andere Wohltat brachte den großen, breiten Fluss aus Wachs zum Stehen.

Gleich an der Mündung.

Gleich an der Mündung des großen weichen Wachsflusses.

Die Frau stand, legte ein paar Stücke der Unterwäsche im Zimmer zusammen. Sie tat dies vor dem Schrank stehend. Es war nur ein Stuhl im Raum.

Draußen vor dem Fenster jonglierte die Luft die Vögel.

Eger war zu Haus, eben hatte er Marko verabschiedet.

Wie nah ihm das Schicksal von Marko ging.

Immer die Gefahr, das Schicksal anderer sich zueigen zu machen.

Jetzt nahm Eger wieder eine Zigarette.

Die Tür stand offen.

Er zog den Zigarettenrauch ein.

Nach diesem Zug betrat er das Zimmer der mit dem Autohändler durchgebrannten Frau.

Durchgebrannt kann man hier durchaus wörtlich nehmen.

Auch das Wort ‚Drehtür‘ war für die Frau durchaus zutreffend.

Dennoch war sie Susannes Mutter.

Und die eine oder andre Blüte der Mutter war für die Tochter bestimmt.

Eger trat ein.

Sie stand vor dem Schrank, legte Wäsche zurecht.

Der Blick durch das Fenster fand sofort das Meer, also war es wahr, sie war am

Meer. Sie war hier.

Eger sah weiter, dass der Liebhaber augenblicklich nicht da war.

Karl Marx ist mein Beruf, Huckleberry Finn aber mein Name.

Wer sagt das? Der Inhaber von Karstadt?

Bitte.

Einer der Vögel kam ins Trudeln, glitt nach unten, landete dann doch sicher auf dem Meer.

So, Sie kommen also von Marko? Wie sind Sie hierher gekommen? Sie nahm widerwillig die Anwesenheit Egers zur Kenntnis. Ihre Stimme klang nicht angenehm.

Rauch quoll aus Eger.

Ich hab Marko schon seit ein paar Jahren betrogen, mit Wagenbach. Er ist ein Autohändler. Jetzt wissen Sie es, Herr Eger. Jetzt hab ich ihn verlassen, den Marko. Was nützt mir der Anstand, wenn er mich nicht zufrieden macht?

Sie stellte diese Frage.

Stellte sie sie Eger?

Ihre Augen waren unruhig im Kopf.

Gingen hin und her; sie war auf der Flucht, vor allem und vielem.

Dabei drehte sie sich um, so leicht wie möglich und griff nach dem Kleid.

Vieles sagt uns die Zeit, vieles, und besser als die Uhren.

Die Kinder saßen in der Schule, und die Kerze brannte ihnen was vor.

So einfach ist das Lernen in der Schule.

So wuchsen die Kinder in die Zeit.

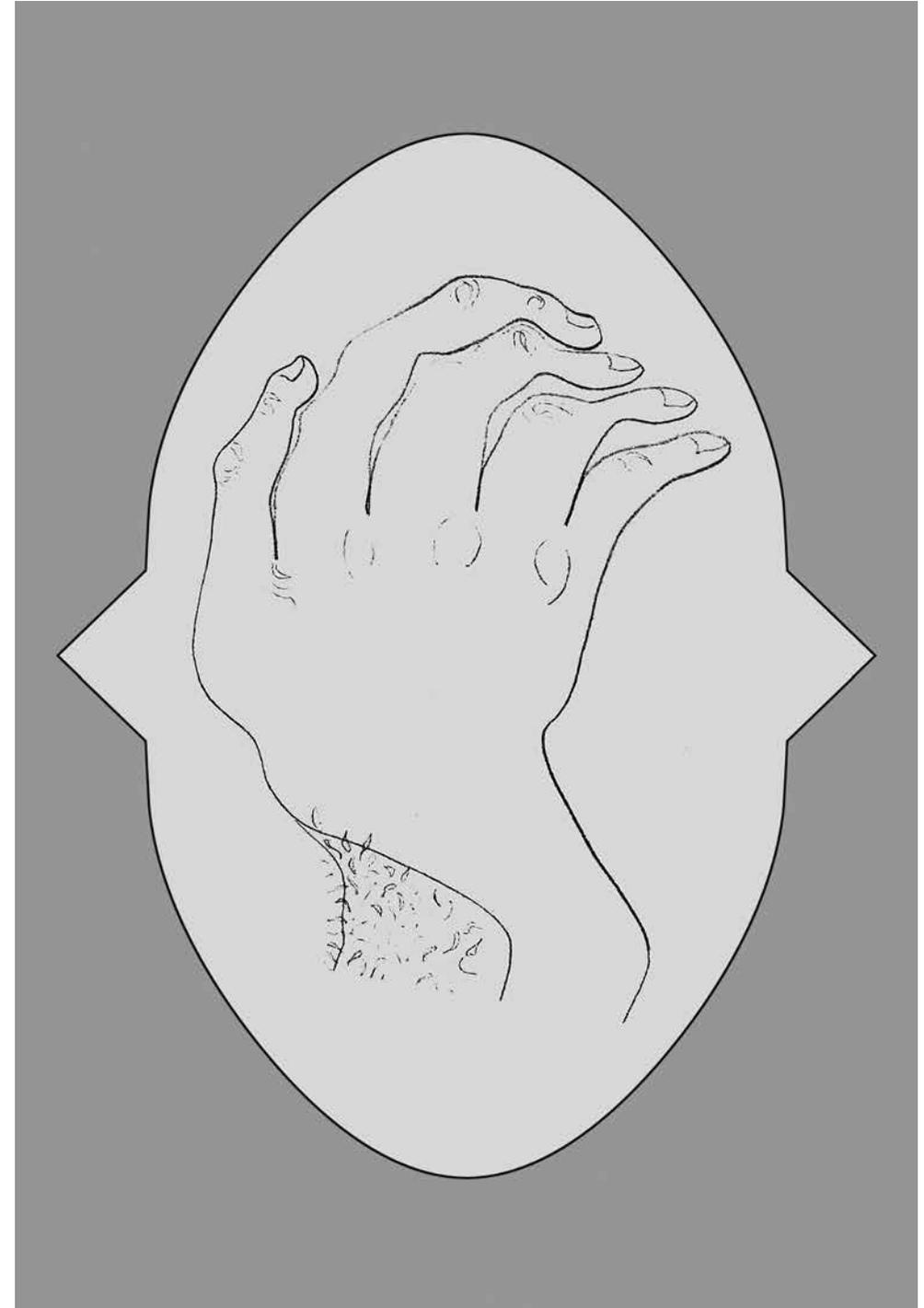
Sie hielt an sich, sie hätte Eger beinahe aus Gewohnheit geküsst; aber der Autohändler war ja gar nicht da.

Jetzt bemerkte sie den Irrtum.

Der Sommer wird wunderbar werden, sagte sie.

Sie sind also entschlossen hierzubleiben? Wissen Sie, dass Susanne dieses Jahr in die Schule kommt, fragte Eger.

Natürlich. Vor Minuten noch, Herr Eger, hab ich selber dran gedacht.



# Der Weg nach Tempa

Die Landschaft war gefährlich, überall aus den Büschen schauten Schnäbel.

Drei Männer zogen eine Karre über den Weg.

Ihre Uniformen waren alt. Sie trugen Uniformen.

Ost zündete sich eine Zigarette an.

Sie beobachteten einen Fluss.

Währenddessen kam ein weiterer Mann. Er sah sehr erschöpft aus.

Er war eine Weile hinter ihnen hergegangen. Jetzt holte er sie ein.

„Kann ich meinen Kram auf ihren Karren werfen?“

Ost, Phillip und Gans sahen den zerrissenen Kerl. Er sah auch nicht besser aus wie sie.

Ost erlaubte es.

„Mein Name ist Ratz.“

„Nun gut, Fatz heißt von uns keiner, sind Sie uns trotzdem willkommen. Verzeihen Sie den Scherz. Wir stellen uns Ihnen auch vor, das ist Philip und Gans, ich bin Ost.“

Man verliert keine Worte, das, was hier am Weg liegt, auf dem lehmigen Weg am Fluss, alle paar Meter, das sind ganz andere Sachen.

Ratz zog ein Zigarettenpäckchen aus dem Hemd.

„Wir wollen nach Tempa“, sagte Gans.

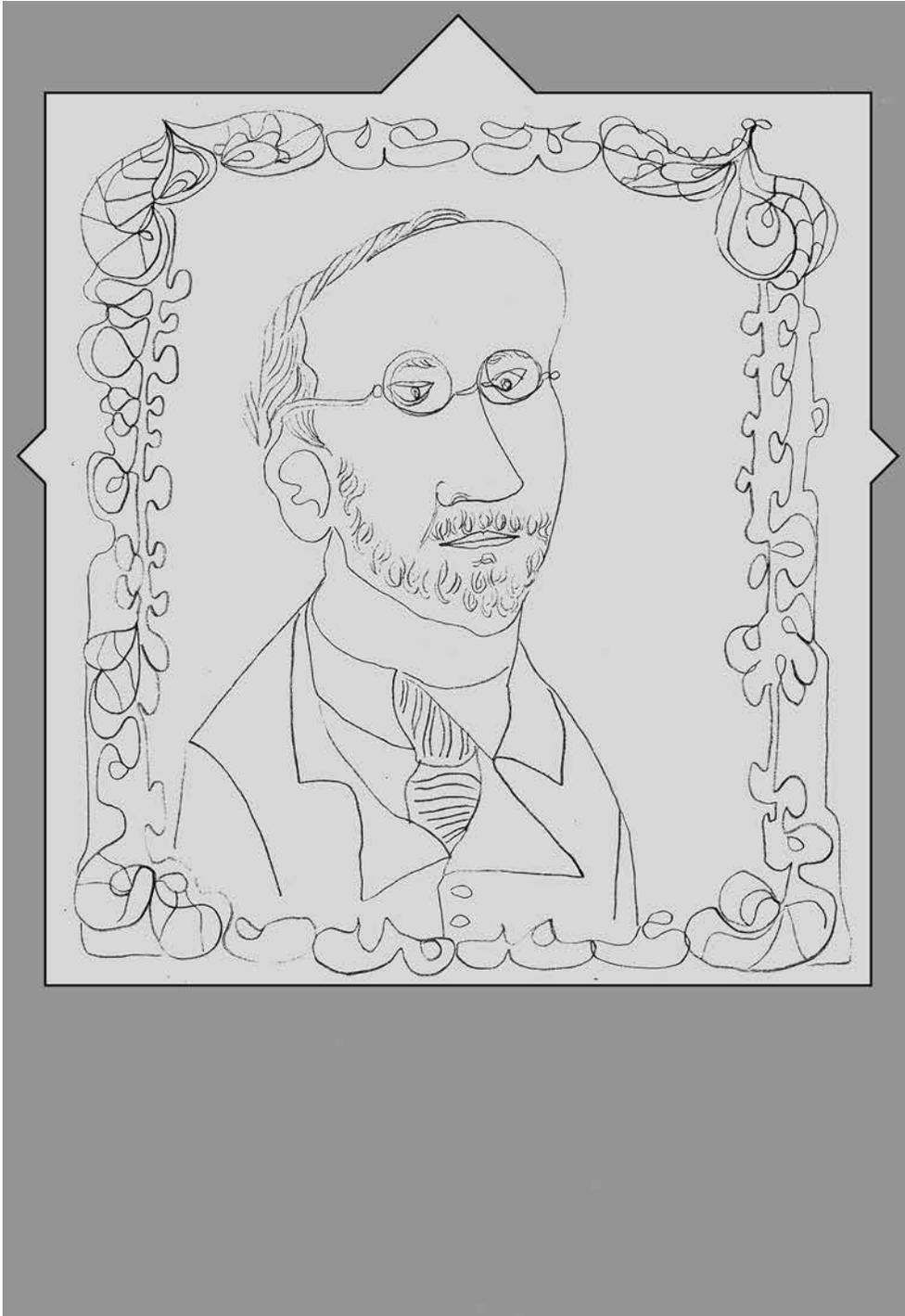
„Wenn Sie gestatten, dass ich mich Ihnen anschließe?“

„Einem anständigen Menschen können wir so eine Bitte nicht abschlagen“, sagte Ost.

„Vor Tempa kommt noch die ein oder andre Ortschaft“, sagte Phillip.

Er hielt einen Regenschirm.

Der Fluss machte eine Schleife. Sein Ufer bestand aus Schlamm.



Die Erde war dort so aufgeweicht, dass man drin versank, selten fand man eine Gelegenheit, bis unmittelbar an das Wasser zu kommen.

„Wir sind Honigsammler. Die Ausrüstung haben wir im Karren“, erklärte Ost.

„Also, meinen Namen habe ich Ihnen gesagt, ich sammle alte Bilder. Antiquitäten. Hier am Fluss, in den Häusern.“

„Haben Sie zufällig ein Mittel gegen Schlangenbisse?“, fuhr Ratz fort. „Vor ein paar Tagen bin ich gebissen worden. Ich glaube, ich hab es überstanden, aber es wär mir lieber, wenn ich was einnehmen könnte.“

Ratz zeigte eine Stelle an der Wade, hier eine rote Schwellung.

„Solche Mittel sind teuer. Aber in Tempa finden Sie einen Arzt. Vor ein paar Tagen, sagen Sie? Sie haben es überstanden, sonst wären Sie schon längst tot.“

Der Weg ging weiter.

Der Fluss selber lag wie Reptil im Land. Streckte nach allen Seiten gegabelt Zungen aus.

Die Bäume am Weg waren alt, groß und mächtig.

Die Regenzeit war gerade zu Ende.

Ost warf die Zigarettenkippe weg.

Phillip und Gans hielten die Deichsel der Karre.

Die Schatten der Männer lagen schwarz auf dem Lehm, auch die Schatten wie Flüssigkeit, waren belebt, Fische schwammen drin.

Wenig später erreichte der Trupp ein Haus.

Die Mauern standen noch, das Dach aber fehlte. Balken ragten schwarz und verkohlt. Das Haus war verlassen.

Die Männer blieben stehen, Ost, Phillip und Gans. Auch Ratz.

„Wollen Sie das Haus nicht untersuchen?“

„Nein. So nah an der Stadt lohnt es nicht mehr. Hier wird man nichts mehr finden, es sicher schon alles ausgeräumt.“

Ost war anderer Meinung. Er hatte kein Vertrauen in Ratz.

Wortlos ging auf das Haus zu, trat in die Tür und wenige Augenblicke später kam er zurück, ein wertvolles Ölgemälde in der Hand.

Triumphierend hob er es hoch.

Ein Ölbild, das Portrait eines Mannes.

Ost warf das Bild mit einem Ausdruck der Verachtung auf die Karre.

„Dieser Mann hier, er war Lehrer für Taub-

stumme. Das Haus gehörte ihm, er ist im Krieg irgendwo gefallen“, sagte Ratz.

„Haben Sie ihn gekannt?“, fragte Ost scharf.

„Nein, von ihm reden gehört, alles, was ich sage über ihn, das ist doch allgemein bekannt“, sagte Ratz.

In einem Baum saß eine große Spinne.

Spinne in einer Größe, dass sie die Eier der Vögel fraß.

Wenig später lagen am Weg die Knochen eines Elefanten.

Das Skelett ganz zerstückelt.

So war es, Grau war wirklich Lehrer für Taubstumme gewesen. Der Herr Grau. Eines Tages, in den ersten Wochen des Krieges erhielt er einen Brief. Von einem General. Der ihn an die Front bat. Doch als Grau ankam, war der General tot. Minuten vor dem Eintreffen von Grau war er gefallen. Ein Granatenangriff. Nun stand Grau dort, ohne zu wissen, was man hier an der Front von ihm wollte. Er fiel selber ein paar Tage später.

Jetzt lag sein Bild auf dem Wagen der Honigsammler.

Das Licht schwebte über der Erde. Auch in der Form einer großen, aber allerdings hellen, freundlicheren Pfütze.

Eine Stunde weiter trafen sie einen Holz-

fäller, er lud sie ein.

Ein Feuer brannte gleich am Fluss.

Jetzt in der Nähe zur Stadt war auch der Weg etwas besser geworden. Wie Phillip gleich bemerkte.

Über einem Feuer hing ein Kessel.

Ost kannte den Holzfäller, er gab ihm die Hand.

„Er verkauft das Holz nach Tempa.“

„Er kann auch mal nach dem Wagen sehen, er ist nicht in Ordnung.“

„Der Wagen? Ihr habt auch viel zu viel aufgeladen.“

„Das wissen wir selber.“

Er sah sich jetzt den Wagen an.

„Was ist weiter oben am Fluss los?“

Ost gab Auskunft. Noch immer alles zerstört, noch immer alles unbewohnt. Es fehlt an allem, man muss sich behelfen.

„Hast du einen neuen Mann eingestellt?“

„Nein. Er arbeitet auf eigene Rechnung, er hat mit mir und meinen Leuten nichts zu tun.“

Ost sprach ohne Ratz mit dem Holzfäller. Ratz hatte sich entfernt, stand am Fluss.

Ein paar Meter fiel es in die Tiefe.

„Er gefällt mir nicht.“

„Er bleibt nur bis Tempa bei uns.“

„Seid vorsichtig.“

„Du hast wenigstens Fleisch im Topf.“

„Ich hatte Glück, konnte heut morgen was schießen, ihr esst mit mir, ist doch selbstverständlich. Ich hab noch das Fell des Tieres, ihr könnt es mitnehmen nach Tempa, dort verkaufen.“

„Wir haben nur ein Gewehr. Wir benutzen es selten.“

„Ihr habt keine Munition mehr?“

„Fast keine, so gut wie keine; im Schlaf hab ich mir letztens den Kiefer ausgerenkt. Hab etwas seltsames geträumt, hör, die Folge eines Traums. Man erlebt seltsames auf der Welt.“

Der Holzfäller schüttelte mit Ost den Kopf.

Jetzt kam vom Fluss ein lauter Knall. Ratz hatte einen Stein aufgehoben, einen großen Brocken, hochgestemmt, den in den Fluss geworfen, das Geräusch kam aber so laut und plötzlich, dass jeder davon erschrak.

Und das war offensichtlich die Absicht gewesen.

Zufrieden mit seinem Kunststück kam Ratz zurück.

„Ich hab nur aufgeräumt. Was erwartet man von mir?“

Er sah sich um, die reinste Provokation.

„Hat Sie irgendjemand ausgeschlossen, Ratz? Irgendjemand? In diesem Lager ist Platz für jeden.“

Ein Baum war gefällt. Und zerlegt, auch er zerlegt wie ein Stück Wild; das war die Arbeit des Holzfällers.

Später wird aus dem Holz ein Floß gebaut. Der Fluss bringt es nach Tempa.

Das ist beinahe schon ein Kinderspiel.

„Die Elefantenknochen, Ost, von denen Sie da erzählen. Sie stammen aus einem Museum. Es wurde im Krieg zerstört.“

„Ein naturhistorisches Museum? Ich hab das nicht gewusst.“

„Sie sind sicher etwas wert“, sagte der Holzfäller.

„Warnen muss ich Sie noch einmal vor Ratz, er ist sicher keiner, der etwas von Altertümern versteht“, sagte er hinzu.

„Er hat sicher Bärenkräfte, das ist wahr.“

„Wir haben fast alles an Zivilisation verloren, was es einmal gab. Wenn man jetzt den Leuten erzählt, erzählen würde, das

Einhorn wär wieder aufgetaucht, würden Sie es glauben, sie würden prompt alles stehen und liegen lassen und hinaus in die Wälder laufen, nur um so ein Tier zu sehen, das es überhaupt nicht gibt, nie gab.“

„Wir sind vorsichtig, wir passen auf.“

Der Mittag zitterte überm Fluss, die Luft stand nicht still, alle Bilder dort und auf dem Wasser waren verzerrt. Aber der Ursprung der Bilder war erkennbar. Heiße Luft, fließendes Wasser hielt alles in Bewegung, auch die Dinge, denen das von Natur aus nicht gegönnt war.

Das Wasser des Flusses, gelb floss es, der Fluss führte die Bilder als eine Art von Ballet auf; welchen Sinn hatte die Bewegung auf dem Wasser, in der Luft?

„Es ist gut, der Krieg ist vorbei“, fuhr Ost fort. Die Worte aber immer noch vorsichtig gesprochen.

„Ich bin neugierig, neugierig auf Tempa. Wie es jetzt dort wohl aussehen mag?“

Bienen fand man in den Bäumen; ihre Nester räucherte man aus. Das Klettern in den Bäumen auf nasser Rinde, auf langen Ästen war keine Kleinigkeit. Auch hier kann es zu Unfällen kommen.

Ost mit den Honigsammlern, nach Tagen kamen sie ohne weitere Vorfälle in Tempa an. Mit Ratz passierte nichts mehr. Es bleib bei dem einen idiotischen, kindischen Zwischenfall, in dem sich der

angebliche Antiquitätenhändler so inszeniert hatte.

Ost verkaufte das Portrait von Grau mit Gewinn, ebenso das Fell der Ziege, das ihnen der Holzfäller großzügig überlassen hatte.

Etwa zeitgleich fand der Holzfäller ein Stück Gummi, ein Stück eines Ballons. Und dran hing noch eine Karte. Die Anschrift des Absenders.

Er las die verwitterte Schrift.

„Er ist noch aus der Zeit vor dem Krieg“, sagte er.

# Das verlassene Haus



Die Tür war ohne Klinke, man musste die Tür aufschlagen, Steve erledigte das mit ein paar kräftigen Schlägen.

Das Haus selbst lag in einem Garten mit Steinen und Büschen. Der Garten verwildert, niemand da und so war es wohl auch im Haus.

Ein Blumenmuster auf den Kacheln gleich vorn im Flur.

Und auf einer Stange ein Vogelkäfig; aber groß, ein Mensch hat darin Platz; Steve lächelte, zeigte mit dem Finger dort hin.

Der Flur mit dem Muster war lang, hatte sicher seine zwanzig Meter.

Und Joe. Und Trakl.

Beide mit Taschen, die sie jetzt im ersten Zimmer abstellten.

Die Räume waren sehr hoch.

Erstaunt, denn gleich auf dem Tisch hier im ersten Raum fanden sie eine Münze.

Sie zeigte das Bild einer Dame.

Steve wollte sie küssen. Aber nein, man erlaubte es ihm nicht.

„Hast du denn Vertrauen in dieses Geld?“, fragte Joe.

Die Frage war berechtigt.

Joe trug das Haar gebunden zu einem Zopf. Vielleicht fühlte er Eifersucht zur Dame auf dem Geld, denn sie hatte die gleiche Frisur.

Eine Frau, eine schöne Frau.

„Es ist aber vielleicht nur eine Gedenkmünze“, sagte Steve.

Aus Silber war sie. Steve legte sie zurück auf den Tisch.

Der Blick aus dem Fenster bot den Garten, vier Fenster in einer Reihe gab es hier, wie man ihn schon kannte, den Garten, der Pfad, den wohl Tausende vor ihnen gegangen waren, Tausende, man sah ihn noch deutlich.

Und kleine, blaue Blüten.

Gaben eine Ahnung von Jahreszeit.

Nun.

Die Treppe in den Keller führte steil hinab. Eben hatte man sie gefunden. Aus Zufall, die Tür dazu fand sich gleich versteckt im Vorraum der Küche.

„Die Lampen!“, sagte Trakl!

Ja, die Lampen!

Trakl ist nicht zu verwechseln mit dem Schriftsteller, gleichen Namens, den der ein oder andere der Leser vielleicht kennt, Trakl hier ist Trakl und hat mit dem anderen von dort nix zu tun.

Nun, Trakl schaltete an der Kappe die Lampe ein.

Steve und Joe taten es ihm nach.

Die Treppe.

Eine steile Treppe.

Mit Handlauf.

Auf den Stufen hinab fanden sich in Töpfen vertrocknete Pflanzen. Da gab es auch einen Lichtschalter. Obwohl nicht damit zu rechnen war, dass das Licht noch funktioniert, Trakl drückte den Kipp-schalter auf und ab.

Das Klacken, aber noch ein anderes Geräusch, tiefer aus dem Keller.

Aber der Keller war einfach, nur auf einer Seite abgehend vom Gang lagen in einer Reihe Verschlüge mit Türen aus Latten.

„Da eine Tüte, sie ist aufgeplatzt, mit Wacholderbeeren.“

„Oh, ja.“

„Ist nichts Geheimnisvolles da?“

„Hier sind Möbel. Hier im Abteil.“

Es glitzerte nach Gold, rötlich.

„Das ist wohl Schmuck für einen Weihnachtsbaum.“

„Das lassen wir liegen.“

„Hier steht ein Kühlschrank.“

„Hier hängt ein Gürtel.“

Aus einer Spalte sickerte etwas Wasser. Das Licht der Kopflampen glitt darüber, ließ die Nässe aufleuchten. Sie reflektierte das Licht.

Das war unten auf dem Boden.

Und: „Verdammt, hier liegt ein toter Vogel.“

„So ein toter Vogel sieht melancholisch aus.“

„Sein Hals ist gebrochen. Wie er den Kopf hält, das ist nicht normal.“

Die Lerche hatte eine Eidechse in den Krallen. Erhob sich damit in die Luft.

Smaragd glitzerte oben im Himmel.

Glitzern war schöner als Gesang.

Der Schnabel sprudelt die Töne.

Vorn auf der Münze war die Frau, auf der Rückseite eine Eidechse.

Das Gewicht der Münze?

Sie waren eng zusammengeblieben. Standen unten im Gang. Das Licht ihrer Lampen machte gelbe Kreise, wie reifes Getreide, Kreise, die sich überschneiden.

Neue, seltsame, sich berührende, atmende Formen.

„In einem Wald ganz dunkel könnte es nicht unheimlicher sein. Was meint ihr?“

„Es ist einfach nur ein Keller, mehr hab ich dazu nicht zu sagen“, sagte Steve.

Den toten Vogel hatte er aufgehoben, brach ihm die Krallen; er will das mitnehmen.

Also gut.

Wenig später waren sie oben in der Küche.

Überall Staub, zerbrochenes Geschirr. Ein Regal von der Wand gefallen, verschiedene Gläser lagen zerbrochen.

Verschüttetes. Scherben.

„Ist gar nichts Brauchbares mehr dabei?“

„Warum? Hast du vor, länger hier zubleiben?“

Die Küche wäre gut, sah für so ein Vorhaben ganz passabel aus.

Wieder schwebte ein Vogel in der Luft.

Aus den Flügeln wehte der Duft von Nelken.

Aber dann schau an, beugte er den Nacken, und auf dem Boden des Festen rollte er jetzt die Münze.

Wir erinnern uns, die Münze mit der Frau; der Frau wurde schwindlig. Sie schrie.

Mehr als das, die Münze rollte und die Frau wurde lebendig.

Im Haus: „In diesem Schrank hier hängt das Fell eines Affen. Sieh nur, es hängt hier auf einem Haken wie ein Kleid.“

Auch hier ein Geruch, würzig.

„Zieh es doch über, Joe.“

„Ist das dein Ernst? Ich werde damit einige Geister wecken, aber ich mach es.“

„Für die weitere Eroberung des Hauses sollten wir eine Station einrichten, am besten hier“, sagte Trakl.

„Sprichst du von einer Basis?“

Trakl legte einen Kalender auf den Tisch. Gleich der richtige Monat war schon aufgeschlagen.

Das war immer noch in der Küche. Wieder zweigte eine Tür ab.

Hier war eine Stube für das Personal.

Ein kleinerer Raum.

Schmal und lang.

An der Wand dort hing ein Kreuz.

Und da lag noch etwas Schminke. Auf dem Regal.

Blaue Blumen und Lerchen; schau an, wie klug dieses Tier.

Auf einer Seite war die Münze blank.

Jetzt war sie dort blank.

Der Flur im Haus war lang.

Wollte man diese Münze dort rollen? Es gab ja noch die andere Seite.

Der Flur dafür, zum Münzenrollen. – Er hätte noch länger dafür sein können.

„Ich nehme hier dieses Bett.“

„So früh triffst du eine Entscheidung? Das willst du also tun?“

„Die Matratze ist gut. Sie ist noch gut, tadellos.“

Er drückte mit der Hand darauf.

„Hier schlief mal der Koch.“

„Nein, ein Küchenmädchen!“ – Steve deutete auf die Schminke und den kleinen Handspiegel, der zerbrochen war; das lag auf dem Regal; der Spiegel, der Griff war weg; die Sachen lagen auf einem Regal an der Wand gegenüber.

„Hier wird jeder einen Platz finden.“

Eine lila Farbe lief über die Wände.

Auch so, als schlug man ein Laken auf.

Machte allerhand sichtbar.

Was nicht unbedingt zum Ausruhen war.

Man schaut sich um und um und um.

„Also, Leute, mich juckt es in den Beinen“, sagte Joe.

Kaum war eine Stunde vergangen, die Zeit hier im verlassenen Haus verstrichen.

Das Haus war groß, es gab sicher noch mehr zu entdecken.

Das war doch erst der Anfang.

Vorn in der Küche standen jetzt ihre Sachen.

Das ein oder andre hatten sie mitgebracht.

„Ich will nur mal Probe liegen“, Steve ließ den Kopf auf die Matratze fallen. Er lag schon, er warf sich hin. Das Bettgestell knarrte.

Danach gleich kam er zurück zu den anderen in die Küche.

Joe und Trakl.

Joe: „Das Wasser läuft aber noch, schaut mal!“

Tatsächlich, der Hahn entließ einen Strahl, wenn auch bräunlich. Das Becken füllte sich, zog dann weg das Wasser in einem Saugen.

War viel Platz im Haus.

„Na, was sagt ihr? – Es ist doch alles bestens!“

„Es ist schade, dass wir alleine sind!“

„Was? Hast du etwa Angst, Joe?“ – Steve öffnete die Hände, spreizte die Finger. Seine Kappe lag jetzt auf dem Tisch, sein Haar war ihm wie ein Kranz um den Kopf.

In Strähnen standen die Haare weg.

„Wir werden einen Bericht machen“, sagte Trakl.

Joe schaute erstaunt, ungläubig. „Was für einen Bericht?“

„Joe, Trakl wird sich eines Tages hinsetzen und einen Bericht machen, er wird sich hinsetzen und alles aufschreiben, was heute passiert, hier mit dir und uns in diesem geheimnisvollen Haus“, sagte Steve.

„Ja“, sagte Trakl. Er stimmte zu.

„Das Wasser hat sich geklärt, schaut mal.“

„Dann füll gleich mal ein Glas.“

„Ich bin ganz in meine Furcht gekleidet“, sagte Joe.

„In was?“

Joe trank das Glas aus.

Seine Hand hielt das Glas.

Eine Spiegelung, und dann eine – wenn auch einmalige – Bewegung in seinem Hals.

Was für eine lange Zunge, zumal die Frau noch auf Knien lag; überall im Raum gab es Löcher, Löcher in der Wand, Schusslöcher; Gewehre und Pistolen; offenbar fand in diesem Raum einmal ein Schusswechsel statt. Sogar ein heftiger, nach der Vielzahl der Löcher zu urteilen. Überall sah man sie. Der Raum war übersät mit solchen Löchern. Sie sprengten den Putz und gingen noch tiefer. Tiefer in das Mauerwerk. Dunkel waren sie. Die Frau lag auf Knien, bei einem grad davor, versuchte die Zunge in das Loch zu bohren. – Gott sei Dank, ihr Gesicht

blieb dabei verborgen.

Sicher war in diesem Raum einmal was Schreckliches geschehen; wie sonst war das Tun dieser Dame zu erklären.

Was macht sie denn da?

Vielleicht fand in diesem Raum eine Handlung des Krieges statt; oder ein Verbrechen.

Ein entsetzliches Verbrechen. Etwas in dieser Art.

Wir sehen daher von einer Deutung oder gar Bewertung des eigenwilligen Verhaltens der seltsamen Lady ab.

Gleich von der Küche aus betrat man einen langen Raum, der nun wirklich groß war. Das war wohl der ehemalige Speiseraum. Es fand sich hier ein langer Tisch. Auf ihm ein Leuchter mit dem Rest einer Kerze. Ein Häufchen Wachs oben mit einem Stümpfchen an Docht. Das sah alles sehr einsam aus. Drei Türen führten zu weiteren Räumen.

In rascher Folge gab Steve die Schüsse ab, eine ganze Salve gab er auf die Wand.

Er leerte das ganze Magazin.

Putz brach, Löcher gruben sich in den Stein.

Ein Dutzend Mal.

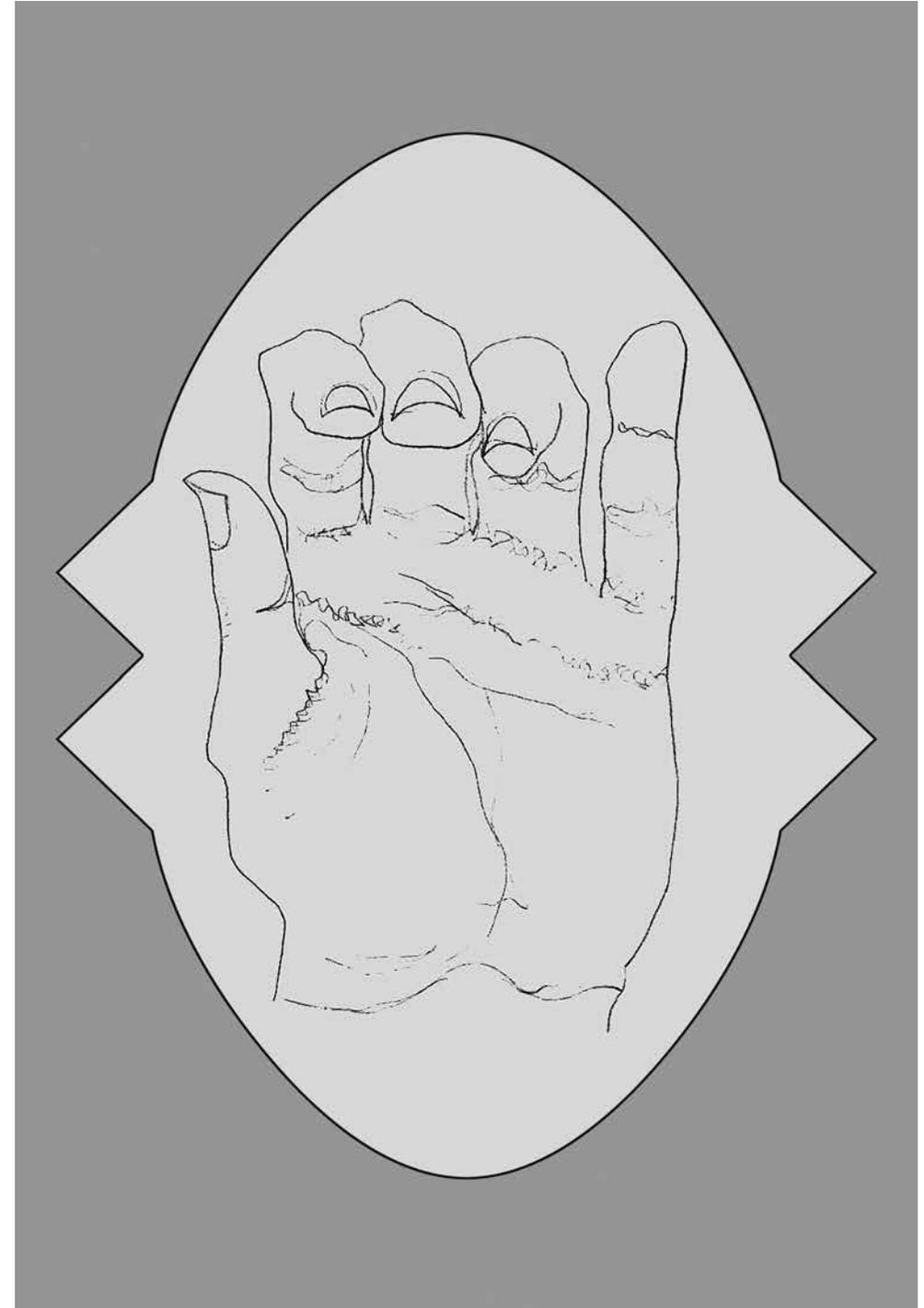
Steve hielt eine Pistole in der Hand.

„Das wird die Geister fernhalten“, sagte er.

„Bist du verrückt? Wieso hast du überhaupt eine Waffe dabei, kannst du mir das mal sagen?“

Steve schob ein neues Magazin ein. Auch das gab wieder ein Geräusch. Und dann steckte er die Pistole in die Tasche.

„Worauf schießt du eigentlich?“, wollte Joe wissen.



# Zwei Vögel

Ed sah in den Spiegel, sechsunddreißig Jahre war er alt. Kann man sechsunddreißig Jahre im Spiegel sehen, Jahr für Jahr? In der Nacht davor hatte er im Kartenspiel verloren. Kann man die im Spiegel sehen, schlechte Karten? Bube und Dame, Kreuz und Ass? Karten, die er – zu Beginn des Spiels – für gut gehalten hatte, und die dann doch einen Verlust, eine Niederlage gebracht hatten? Die Augenbrauen hoch, ein Blick zum Gipfel. Mit dem Gipfel da war noch, da hat er noch eine Rechnung offen!

Ed rasierte sich. Nichts geht über ein scharfes Messer. Wie es einen von der Seife befreit. Unter dem Schaum kam die Haut frisch neu geboren. Da kam die Haut. Ich rasier sechsunddreißig Jahre. Wie schnell das geht. Rauf, runter, immer mit dem Apparat. Der gute, scharfe Apparat.

Gesicht jetzt eine Landschaft, die er von Schnee und Eis befreit.

Im Bad lief das Radio. Hindemith. Hindemith ist die richtige Musik, wenn man im Kartenspiel verloren hat. Hindemith klingt nach verlornem Kartenspiel, der

Name an sich schon klingt so, macht die Musik.

Man darf sich beim Rasieren nicht schneiden, so läuft das Blut in die Musik.

Es hat wenig Sinn, irgendeine Angst zu haben.

Der Bogen auf der Geige wird rutschig, nein.

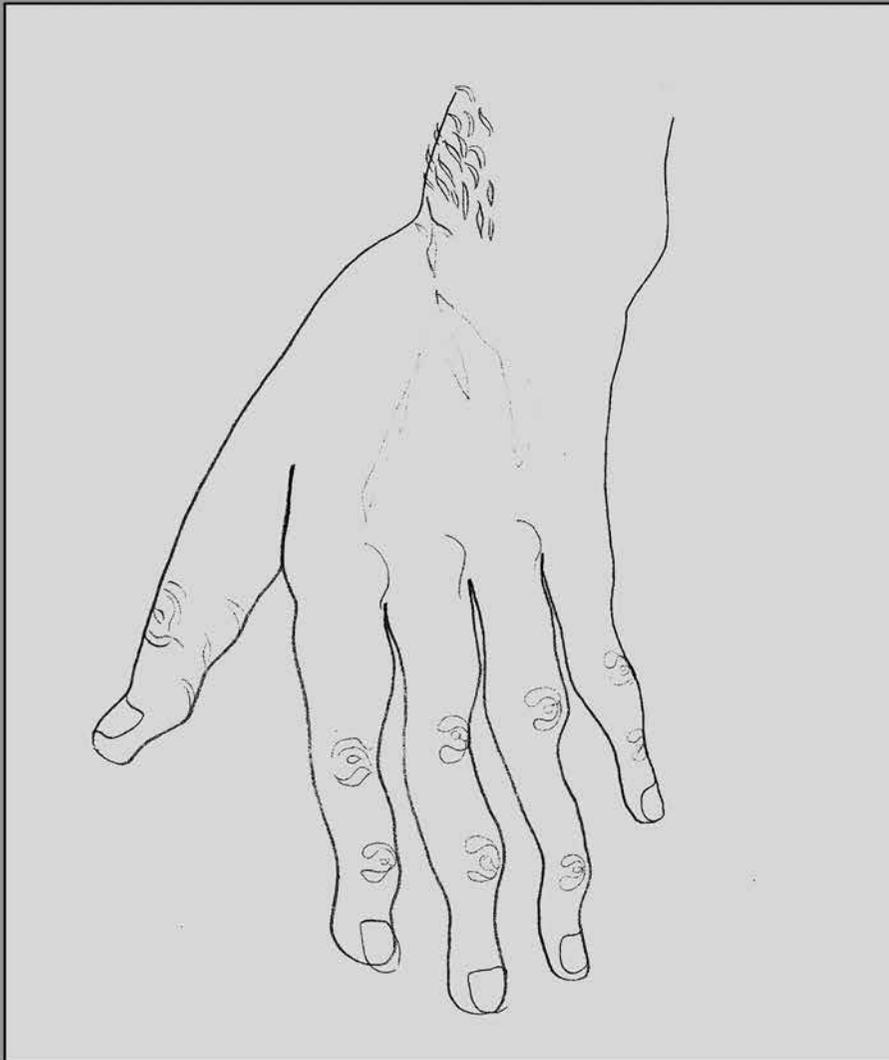
Hübsch, hübsch und hübsch, der Mensch geht auf zwei Beinen, das an sich ist schon ein Anblick für Vertrauen, für Sicherheit.

Immer nur die Nerven behalten, nicht aufregen.

Auf einem Pullover gehen die Rentiere immer im Kreis.

Der Pullover ist ja keine Wirklichkeit, er ist nur zum Anziehen gedacht und die Rentiere nur ein Muster, das um unser Herz geht.

Ed springt in die Hose. Es klingelt. Das kann kein Zufall sein. Das muss Marta,



Marta sein. Ed schloss den Reißverschluss. Er überlegt, soll er die Musik lauter drehen oder ganz abstellen.

Er weiß nicht, wie Marta auf Hindemith reagiert. Er weiß es nicht.

Es klingelt an der Tür. Jetzt, da die Musik ausgeschaltet ist, ist es noch deutlicher zu hören.

Ein Alptraum wäre, würde die Geschichte handeln von einem Rentier, das sich rasiert, das einen Pullover trägt, aus Wolle, knielang, ein Pullover, auf dem nur lauter kleine Eddies gestickt sind.

Marta war eine große, muskulöse Frau. Jetzt saß sie auf dem Sofa.

„Ich hab noch immer über diesen Gipfel nachgedacht“, sagte Ed.

„Schon wieder. Ich meinerseits muß sagen, es ist ein Irrtum, es heißt nicht Matterhorn, Mutterhorn ist der richtige Name!“, sagte Marta.

Ein Mantel ist ein Stück Geschenkpapier, mit Knöpfen dran genäht. In zwei Reihen sogar.

Dieser Mantel hing in der Garderobe. Marta hatte sich von ihm befreit ohne Eds Hilfe; jetzt saß sie auf dem Sofa, ließ die Muskeln spielen.

„Hast du wieder Hindemith gehört?“

„Warum?“

„Du hast Blut an der Wange“, sagte Marta.

Ed legte die Hand auf das Herz.

„Wir zwei sind wie Neujahr und Weihnachten, wir gehören zusammen.“

„Ed, wenn ich jemals mit dir was anfangen will, will ich Weihnachten sein. Ich geh vornweg und du kommst mir hinter, wie im Kalender. Erst kommt die frohe Weihnacht und dann das neue Jahr. In der Reihenfolge, kapiert du?“

Ed wischte Blut von der Wange.

Es war schon trocken, aber jetzt riss er den Schnitt wieder auf.

Die roten Farbpartikel klebten jetzt an den Fingern.

Marta war eine kräftige, muskulöse Frau.

Sie hatte kein Skelett, sondern in ihr war ein Gestänge aus Draht, Fleisch und Haut war bei Marta um etwas in der Art eines Vogelkäfigs gebaut.

Dieser starke Oberkörper.

Ansonsten war Marta aber eine echte, eine wirkliche Frau.

„Ich meine das neue Jahr, was willst du überhaupt? Man weiß nie, ob's einem Glück oder Unglück bringt, das neue Jahr.“

In ihrem Mund die Zigarette, jetzt, da sie auf dem Sofa saß, erlaubte sie, Ed gab ihr Feuer.

Er zündete erst ihre an, dann seine.

Als er ihre anzündete, eine Verbeugung.

Ein Vogel, ein kleiner Kanari. Kleine Vögel, seine Federn reichen kaum, um ein Kissen, ein wirkliches Kissen für ne echte Frau zu füllen.

Handelt es sich bei Ed denn etwa um einen kleinen – Hänfling?

Kopfkissen mit Vogelfedern. Alle Kraft steckt bei diesen Tieren, bei den Vögeln in den Federn.

Mit einem Berg hat es angefangen, mit einem Berg soll es auch enden.

Mit dem berühmten, mit dem weltberühmten Mutterhorn.

Ed wirkte eher klein ihr gegenüber. Obwohl auch Ed groß war.

Er öffnete am Wohnzimmerschrank eine Tür, hinter der der Likör stand. Er füllte dort auch gleich zwei Gläser. Der Likör hatte eine eigene Farbe, war gelb. Das Etikett der Likörfflasche zeigte ein Portrait von Hindemith.

Als Ed sich mit den zwei Gläsern umdrehte, hatte Marta sich schon ausgezogen. Ihre Kleider hingen über dem Vogelkäfig.

Was für ein Vogelkäfig?

Oder ist es etwas in der Art von Speiseeis?

„Dann wollen wir mal mit dem Konzert beginnen, lieber Ed“, sagte sie lakonisch.

Was bitte ist lakonisch?

Auch so eine Art von Vogel? Oder eine Eigenschaft, die man eher bei Rentieren findet?

Unvermeidlich ist immer der Dirigentenstab, auch ein Mutterhorn würde nie aufstehen, sich aufrecht halten, würde sich nicht ein Dirigentenstab in seiner Nähe befinden.

In seiner unmittelbaren Nähe.

Ed, Martas Zeichen folgend, war nackt. Er zog sich aus. Er tat dies stehend, ein Jongleur, halb Schlange, halb Mensch, in Bewegung, immer noch die beiden vollen Gläschen in der Hand.

Er stand und ging auf sie zu.

Das ist nicht nur theoretisch möglich sondern auch praktisch.

Auch jetzt, als er unbekleidet war, hielt er links und rechts die beiden kleinen Likörgläschen.

Stehend.

Sehend.

Denkend.

Überlegend.

Gehend.

Vor zwei Wochen hatte Ed Geburtstag gehabt, sechsdreißig war er geworden.

Jetzt war sie aufgestanden.

Sie hatte ihn eingeholt.

Sie drückte ihm die Flüssigkeit in den Mund, das, was sie eben getrunken hatte, das volle Glas.

Ein Schauer lief Ed über den Rücken.

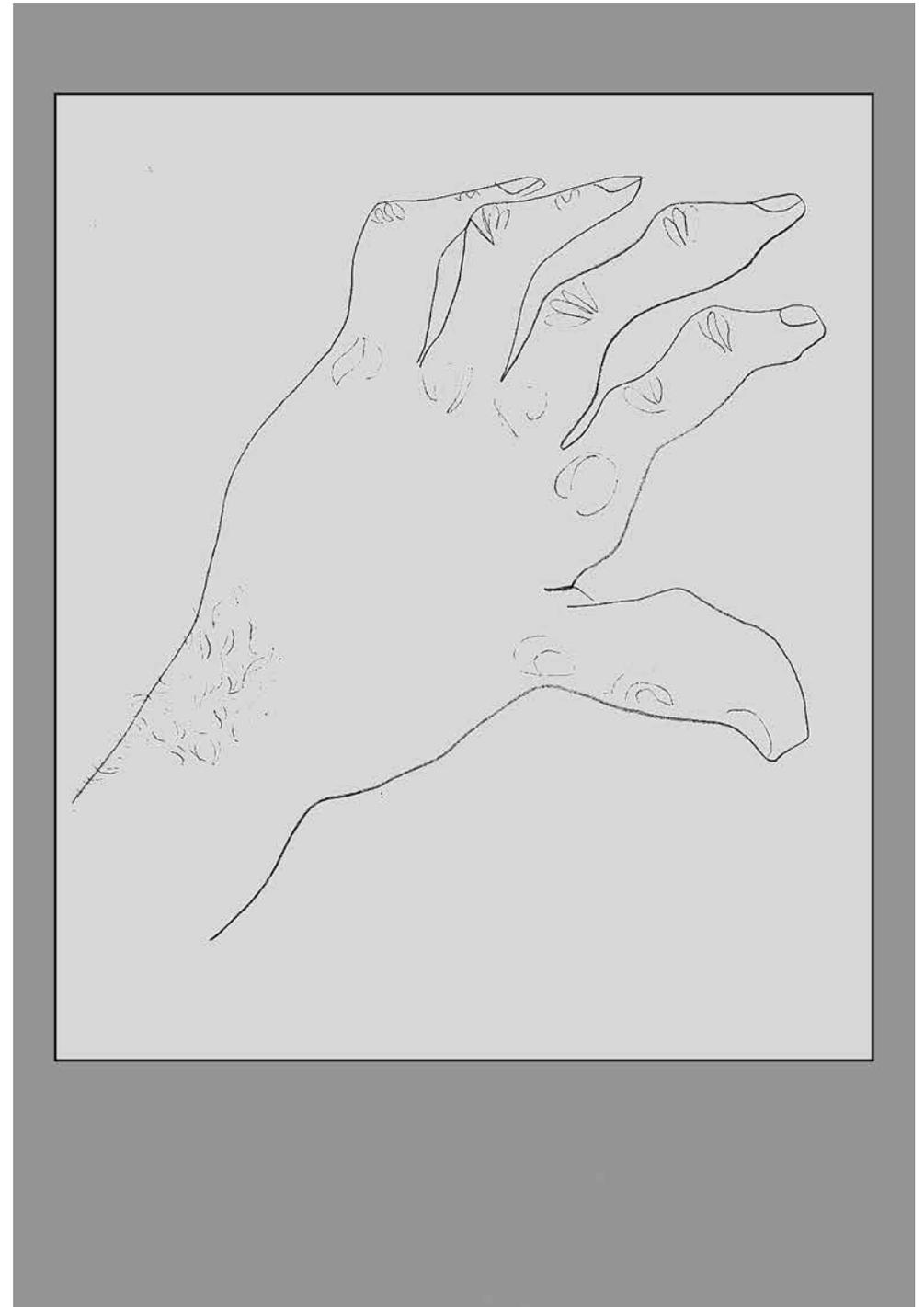
Auf Zehenspitzen stand er vor ihr.

„Die Rentiere haben mich fast verrückt gemacht, so ein kompliziertes Muster.“

Es war ein Hauch von Worten.

Ein Kompliment.

Ein Schauer, Angst ist auch ein Vortäuschen einer Art von Körperbehaarung.



# Malereien mit dem Katzenschwanz

Der Mann betrachtete lange das Haus, unschlüssig, ob er überhaupt eintreten soll.

Dann sah er hinter dem Fenster im Erdgeschoss das Gesicht einer Katze, und er ging hinein.

Der Wind rüttelte in diesem Augenblick so heftig in einem Baum, hinter ihm, dass man Angst davon bekam.

„Oh, ein Fußboden aus Stein!“, sagte der Mann. Über dem Arm hing die Jacke, die Hand den Koffer. Das Licht kam, nachdem die Tür nun offen war, neugierig hinter ihm her.

Floß wie Milch hinter ihm.

„Sicher, darauf wartet die Katze. Nein, dein Gesicht will ich sehen!“

„Vor einem Bild bleib ich schon mal stehen. Es zeigt mir einen Hering. Oh, fein gemalt! Und daneben, das muss eine Tüte mit Mehl sein; nun, das Weiß ist ganz dick aufgetragen, Pinselgröße Zwölf. Ich hänge die Jacke gleich neben das Bild.“

Die Katze stand im Flur, im Spalt einer halb geöffneten Tür.

„Ein Bild, mit den Schnurrbarthaaren einer Katze gemalt“, sagte sie.

„Ich werd dich nachher überraschen, mit dem Klang des Schnappschlusses meines Koffers!“, sagte der Mann, der dieses Geräusch über alles liebte.

In der Gardine war ein Loch, das der Mann mit einem Knopf verschloss.

Einem Löffel zog er kleine Kleider an, aus einer Schachtel geholt, und ließ ihn auf dem Tisch neben sich sitzen.

Die Katze. Elisabeth.

„Na, was essen wir?“

Und die Katze stellte den Speiseplan zusammen.

Da stand eine Staffelei, oben in dem Zimmer, aber niemand saß davor.

Der Stuhl davor war leer.



Ohne Überlegung geht man von Zimmer zu Zimmer; man weiß nicht, was einen erwartet. Man geht von Raum zu Raum.

Es ist eine feine Sache, sich im Gehen ganz und gar dem Lauf des Weges anzuvertrauen.

„Ich hab den Vögeln beigebracht, ganz leis zu singen; ich hass es, wenn sie mich im Schlaf stören. Sie werden jetzt sicher auch davon profitieren.“

Sagte die Katze.

Im Kopf der Katze zog ein Komet seine Bahn.

Ein Unikum. Der Komet war so lang, sein Schwanz hing hinten noch aus der Katze raus.

# Der Bügel



John hatte sich immer eine Reise mit dem Schiff gewünscht, am Nachmittag war er an Bord gekommen und jetzt war das Schiff abgefahren.

Der Kapitän hatte seine Schwester dabei, eine große Frau.

Sie hatte wiederum eine Blume mit, eine große Palme, vorn auf dem Schiff stand die in einem Topf, und Isabella, die Schwester, jeden Tag sah man sie, wie sie die Pflanze goss.

Der Koch gibt ihr das Wasser. Eine natürliche Sache ist das, die natürlichste Sache der Welt.

„Es gibt allerhand Bekanntschaften zu machen“, dachte John.

Ja, eine Reise; jetzt, in der Kabine, packte er den Koffer aus.

Rund war das Fenster in der Wand.

Der Koffer lag auf dem Bett, aufgeklappt. John nahm die Bücher heraus.

„Nachts wird ich lesen“, sagt John.

„Oder fliegende Fische sehen; die fliegen nur nachts.“

Der Kapitän, Leutnant Hansen, ist stumm; immer muss ein Dolmetscher in seiner Nähe sein, ein Dolmetscher, der sich gut auf die Gebärdensprache versteht.

Sie schliefen in derselben Kabine, Hansen mit dem Dolmetscher.

So ging das Gerücht.

John, mittelgroß. Er hat viel Geld mit dem Aufstellen von Spielautomaten gemacht.

Jetzt macht er die Reise.

Fertig. – Der Schrank ist eingeräumt; ein Bügel ist noch frei. Nanu? „Hab ich was vergessen?“ Er schaut noch mal in den Koffer.

Die Schwester des Kapitäns war eine sehr schöne Frau.

„Es gibt Konzerte und Tanzabende“, sagt sie.

„John, ich bin John“, so hat er sich eben vorgestellt.

„Schon meine achte Reise, ich begleite meinen Bruder zum achten Mal“, sagte sie.

In einer langen Reihe standen die Liegestühle auf dem Oberdeck.

Wind ging.

John kannte sich schon etwas aus.

John warf einen Blick in die Kombüse, in einem großen Kübel sah er Himbeereis.

Der Koch hob den Kopf, sah zum Fenster hinaus.

Rund war auch hier das Fenster.

In einem anderen Raum saßen vier Männer, das war das Orchester, sie übten und die Musik drang durch die Tür.

John ging durch einen Gang und vor manchen Türen hing ein Vorhang, ein dicker, roter Stoff.

Noch einmal eine Tür.

Eben trat ein Mann heraus. „Das ist die Kühlkammer, hier haben Sie nichts verloren. Bitte, gehen Sie zur Seite!“ – Auch er mit einem Kübel. Ein finsterner Mensch, das war der Dolmetscher.

Jetzt sah John das Zebra. Ein kleiner, dicker Mann zog es an einer Leine hinter sich her.

„Wollen Sie mal reiten? Macht fünf Euro.“

„Fünf Euro? Ich hab gar kein Geld dabei. Ich hab es daheim vergessen.“

„Ich auch. Ich hab auch das Geld daheim vergessen, aber ich hatte das Zebra dabei, Gott sei Dank, muss ich sagen, so kann ich mir die Überfahrt verdienen. Finnberry, mein Name und das Zebra heißt Honky Tonk.“

„Was? Man kann sich hier auf dem Schiff was verdienen?“

Das Meer, trotz seines hohen Alters ist es noch ein Kind. Was wird aber sein, in ein paar Tausendjahren, wenn es älter wird? – Und am Ende ganz alt?

John bewegte die Hände, er ließ die Hände über das lange Rohr, über die Reling gleiten.

John war jetzt wieder auf dem Deck.

Wenig später kaufte er sich eine Zigarre. Feuer bekam er, das Feuer war inklusive.

Ein Blick auf das Meer.

Eine Flasche trieb da und eben stieß sie gegen das Schiff. John hörte das Geräusch, bis nach oben.

In der Nacht sah man den Dolmetscher, er lief über das Meer von einer großen Zahl von fliegenden Fischen verfolgt.

Übten sie Gebärdensprache? Dort in diesem seltsamen Lauf? Auf der Flucht? – Vielleicht geschah hier etwas in irgendeiner Form von Gerechtigkeit?

„Was ist los?“, fragte der Kapitän. Der Dolmetscher reichte ihm eben die Kleider. „Bist du mit dem Verdienst nicht zufrieden?“

Eine Zorneswelle überlief das Gesicht und der Dolmetscher sagte: „Ich könnte auf jedem anderen Schiff arbeiten, auf diesem Kahn bin ich unterbezahlt!“

„Mein Gott, hast du wieder eine Laune“, sagte der Kapitän.

Der Dolmetscher war hinter Isabella her, aber hatte kein Glück dabei.

Eine Kabine weiter saß Isabella, auch sie besaß Bücher, über Pflanzen, über Sterne.

Manche Tiere sind mit Flecken, andere mit Streifen. Die Natur lässt sich immer was einfallen. Aber manche Menschen reagieren in einer Form von Panik beim Anblick von Streifen.

„Wie ist denn Ihr Name?“ – Die Frage ging an den Dolmetscher.

„Tut Anch Amun“, sagte er. Die Antwort gab er widerwillig, zornig.

Eine Minute später trat der Dolmetscher bei Isabella ein.

Hatte der Dolmetscher eben den Kapi-

tän angezogen, so zog er nun dessen Schwester aus.

Er lag dann mit ihr auf dem Bett.

Merkwürdiger Weise geschah das so.

Was will er also, warum ist er nicht zufrieden?

Die Flasche stieß gegen das Schiff, das war während der ganzen Fahrt so.

Täglich war dieses Pochen zu hören, vom Morgen bis zum Abend.

Ein paar Tage später schmiss John den leeren Bügel über Bord. Auch voll Ärger. Was war nur los? – Wir erinnern uns, der Kleiderschrank. Aber John hatte Pech, unglücklicherweise wurde er dabei überrascht, man darf keine Bügel ins Meer werfen und John musste eine hohe Strafe zahlen.

# Himmelskunde



„Sehen Sie, da packt Race die Einkäufe aus. Da in der Küche. Er hat Erde eingekauft. Da ist er.“

Tatsächlich, dieser Fünf-Finger-Race packte Erde auf den Tisch, einen Haufen, einen großen Haufen. Den ganzen Tisch packte er voll mit einem Haufen Erde.

Wo aber ist nun der Knackpunkt, die Missbildung im Bild?

Die Frau wog nur halb so viel wie der Mann. Vor ein paar Jahren noch war es umgekehrt gewesen.

Ein Insekt, das sich mit langen, spinnenähnlichen Beinen den Rücken kratzt.

Den Geschlechtstrieb in allen Adern.

Es pulst, es pulst, es pulst.

Race küsste die Hand der Frau; eben schwebte sie vor seinen Augen, vor seinem Mund. Und er trank ihren Geruch.

Mit jedem einzelnen Finger der Hand, ihrer, machte er Hochzeit; schließlich und unendlich.

Das Mondlicht drang durch das Haar bis auf den Kopf. In den Nacken hinab.

Ja, zwei Menschen.

Die Erde war für sie, der Himmel dagegen.

Maßlos die Zeit, versinkt man im Ufer der Flüsse; schon am Ufer, bis zum Wasser, der Mitte des Flusses, drang man nicht vor.

Mitten auf einem Ast an einem Pfahl blühte eine Tulpe. Das Licht der Ampel färbte sie grün.

Die Ampel, verdeckte sie die Hälfte des Hauses.

Race saß am Tisch, die Beine übereinander geschlagen. Die Beine gaben einen Buchstaben, ein Ypsilon.

„Der Zebrastreifen ist ja auch grün und rot.“

Nicht schwarz-weiß.

Das sagte sie, mit einem Blick durch das

Fenster und ihre Hand fuhr ihm in gleichen Streifen durchs Haar.

„Was ist denn das für eine Gegend hier, in der du wohnst?“, fragte sie.

Ein Blick aus dem Fenster. Man sah nun den Geköpften, gegenüber, wie er aus dem Haus stieg. – Die Erde, an gleicher Stelle warf sie einen Buckel, der nun wieder schwand, auf dem er aber schon stand, der ihn aber auf die Art nach unten brachte.

Sie, obwohl sie den Fünf-Finger-Race kaum kannte, wenig, erst wenige Stunden, war sie mit ihm gegangen.

Hier in sein Haus.

„Schau doch gar nicht erst aus dem Fenster“, sagt er.

Im Bad sah sie eine Uniform, schwarz, sie hing da, auf einem Bügel.

Gern hätte sie sie übergezogen.

Das Jackett und die Hose dazu.

Doch in diesem Moment kam der Fünf-Finger-Race auch in das Bad und Race hatte etwas ganz anderes vor.

Mann und Frau, wie in der Auslage von einem Geschäft, zum Verkauf hingestellt. Und gut, wirklich gut in der Dekoration.

Ist jetzt nur noch die Frage vom Preis.

„Lass die Uniform; sie gehört in die Küche, wir werden sie mit Erde füllen.“

„Was? Ist sie denn nicht dir?“

„Ich arbeite für jemand hier in der Nähe. Er hat eine ganz neue Therapieform entdeckt. Sie ist sensationell. Er hat mich gebeten, die Uniform mit Erde zu füllen. Ich tu nur, was er sagt, ich versuche nur, mich was nützlich zu machen hier auf der verdammten Welt.“

Aber er hatte die Uniform, geknickt über dem Arm; und dazu hatte er die Frau schon zu sich gezogen. Ganz nah vor sich, sie war wirklich schön. – Das war gut.

„Wenn das so ist, Race, werd ich dir helfen, ist doch keine Frage.“

Ihr Kuss, der nun folgte, kam dem seinen zuvor.

Er wartete, bis ihr Kuss zu Ende war, dann gab er ihr den seinen.

Sie küssten sich, abwechselnd, ohne die Münder dabei von einander zu lassen.

Rot, grün, alle Farben, das Blau schwebte über den Augen auf den Lidern.

Der Himmel.

Pinsel gingen überall, tupften den Dingen die Farben ins Gesicht.

Der Therapeut sah aus dem Fenster. Jacke und Hose führten Krieg bei ihm,

waren im Streit miteinander. Auch in diesem Haus.

Kommt eine Farbe denn nicht von innen? – Warum denn von außen? – Welche Stimme spricht denn da?

In der Nacht war Feuer, ein Feuer hatte die Kleiderfabrik bis auf die untere Mauer niedergebrannt.

Und das nur, weil Jacke und Hose im Krieg miteinander sich nicht verstanden. Sich nicht mochten.

Eine der Näherinnen. Sie sah auf. Eine schöne Frau. Sie saß in der Nähe ihrer Maschine. Aber wer sah diese Schönheit; sie war immer in der Fabrik?

Wegen ihrer Schönheit war sie schon immer dem Abteilungsleiter aufgefallen?

In seinem Büro?

Dort hing ein Bild, ein Bild mit einem Wasservogel.

Nun gut, mag das Bild der Fabrik Glück bringen.

Feuer, Wasser; nein, eine Schießerei, eine ganze Plünderung hier in der Stadt.

Wenn es Krawall gab oder Krach, bis in die Fabrik drang das nicht vor. Die dicken Mauern boten sicheren Halt, Trutz vor jedem Sturm.

„Schauen Sie, Race, wieder er, nun nach-

dem er die Weisungen seines Therapeuten befolgt hat, er liegt da mit der Frau, sie schlafen, schau auf das Bett, und es hebt und senkt sich die Brust, bei beiden, Ebbe und Flut, es ist dort, auch dort in den Leibern.“

„Die Religion hat ihre Wirksamkeit, das leugne ich nicht.“

Das waren noch einmal Worte.

Und Race erwachte.

Die Tür des Zimmers zum Flur hin stand noch offen.

So als erwarte man jemand, einen Gast.

Die Frau, überall, wo sie der Mann in der Nacht angefasst hat, da spürte sie jetzt einen Schmerz.

Das erinnert mich an den Bäcker, der in der Nacht mit dem Brot in den Ofen stieg. Das war so weit alles klar. Er saß mit dem Brot in der Hitze. Im Ofen. Die Liebe zum Material, das war sein Verhängnis.

Die Engel im Himmel flogen in einem großen Haufen, ein Schwarm. Dort oben waren sie vereint, so ein Schwarm flößt Vertrauen ein. – Ein Hauch im Himmel. Aber nein, hier und da löste sich einer. – In einem besonderen Auftrag flog er allein. – Glück auf, himmlische, gutwillige Schar!

# AIDA REINOSO ACERO

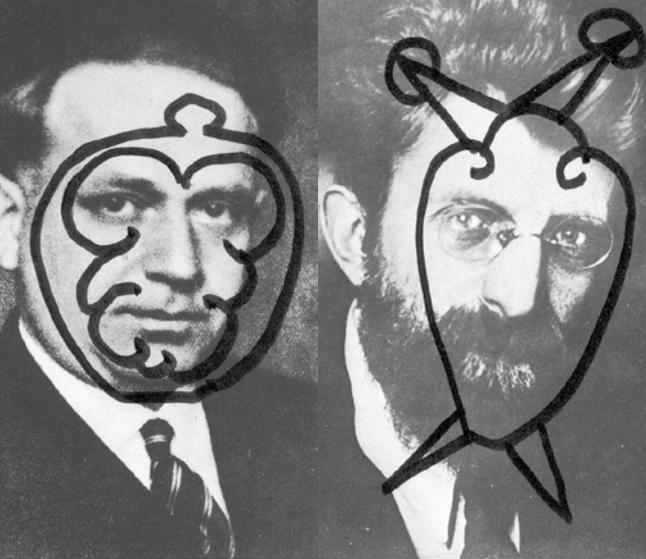
Ich habe einen Bachelor-Abschluss in Philosophie und studierte in Madrid künstlerische Keramik. Meine erste Ausstellung – Zeichnungen – fand soeben im Venclovu Namai Museum in Vilnius (Litauen) statt.

Als Kind habe ich ständig gezeichnet. Später verlagerte sich mein Interesse zu Wort und Konzept. Vor sechs Jahren zeichnete ich plötzlich wieder – für mich selbst überraschend – seitdem steht es im Mittelpunkt meiner künstlerischen Tätigkeit.

Der Neubeginn war so erfrischend, als ob ich es noch nie getan hätte. Die Zeichnung ist für mich sowohl Vergnügen als auch die Begegnung mit dem Unerwarteten. Das Bedürfnis immer wieder zu zeichnen, immer wieder das gleiche Gesicht, geheimnisvoll, befremdlich und gleichzeitig vertraut wie ein Zuhause.

[bit.ly/\\_aida](https://bit.ly/_aida)





**DIE BLUME**  
SUSANNE DECKER

Gartenstraße 11 · 55593 Rüdesheim

teamdruck



**SCHAUFENSTERMUSEUM**

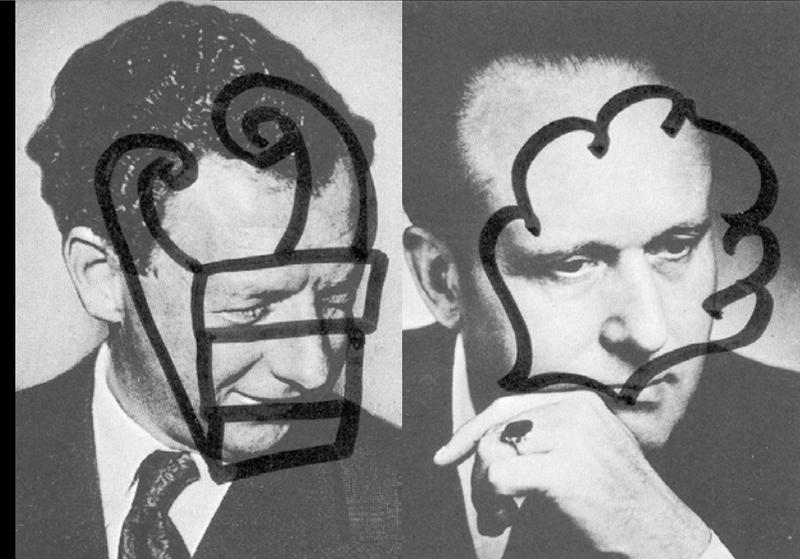
ELEKTRIFIZIERUNG DES ALLTAGS  
PROF. KURT JOHNEN

Lämmergasse 26



**Gruß & Dank  
an die Leser**

Walter Brusius  
Bad Kreuznach, im Juli 2015



**PETER DECKER**  
GRAFIK · PRINT · SCREEN



**TABERNA LIBRARIA**  
ANTIQUARIAT

Mannheimer Straße 80

*Eiscafé Emilia*

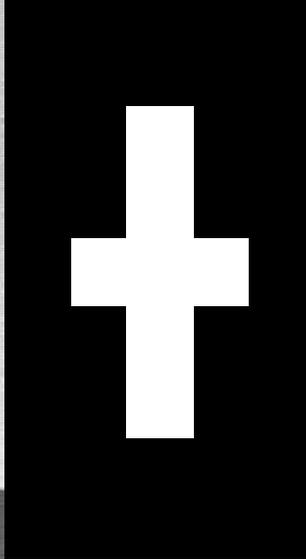
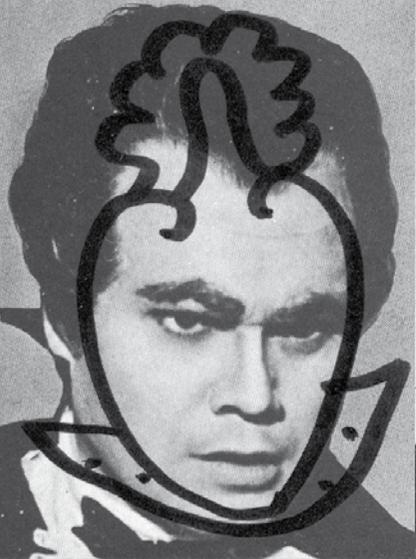
Josefine & Hrachik Kelejian



Mannheimer Straße 67

**Dank an  
Steffen Bertram**

**Gitarre**



## Dank den Freunden und Förderern

Herbert Drumm  
Peter Kruck  
KD Schmidt  
HATA Schmidt  
Markus Schmitt



## Dank an die Vorleser

*Werner Müller*  
FRISÖRMEISTER

**MACH EBBES**

KULTURHAUS

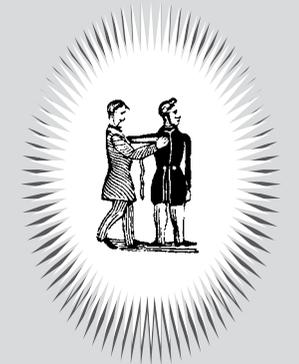
CÄCILIA & JOSEF BRANTZEN

Carmen Maria Thomas

Renate Hoff  
Carmen Maria Thomas  
Matthias Harke



Mannheimer Straße 55



Kostas Taverne



Hochstraße 16



Die Lesungen  
werden im Herbst  
fortgesetzt

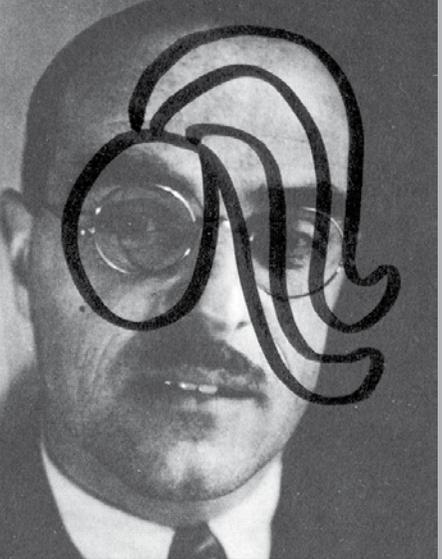
**SCHMITTENSTOLLEN**

BESUCHERBERGWERK



Matthias Harke





Café Bistro  
**Käuzchen**  
Mannheimer Straße 66



**WERKRAUM**  
ELFI BRANDT

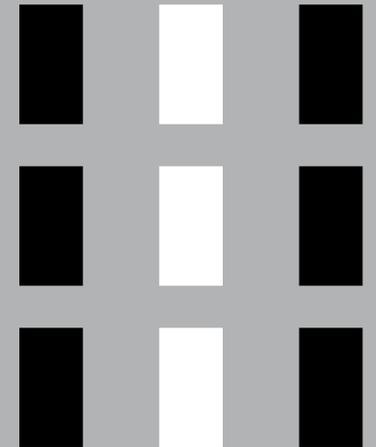


Schuhgasse 13

**Conny's Nahelädchen**

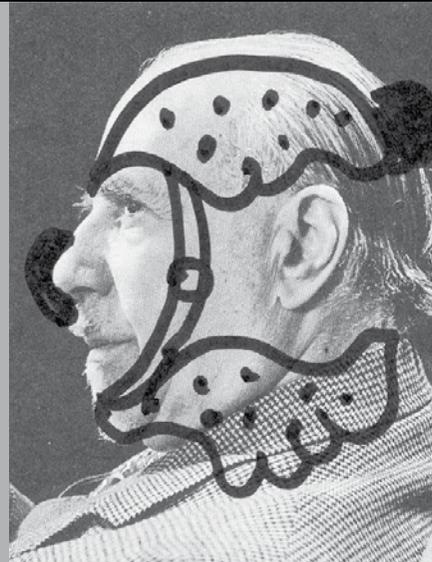


Mannheimer Straße 14



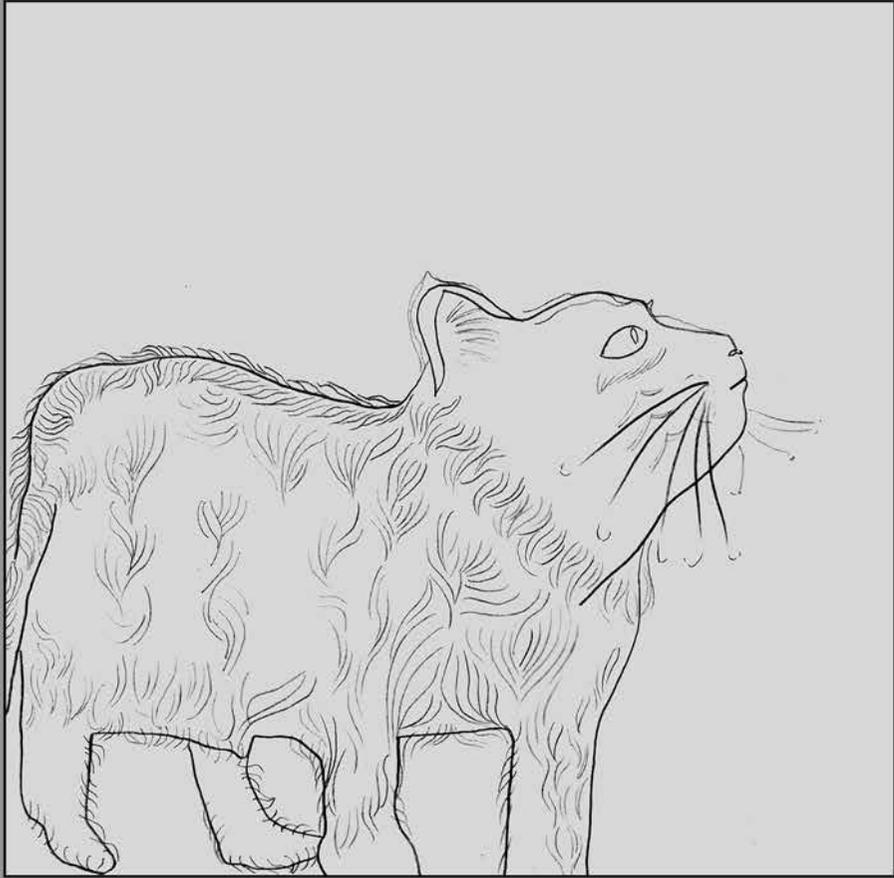
**Ganz besonderen Dank**  
an Aida Reinoso Acero

**¡Muchas gracias!**  
**Aida**



**DAS SPRECHZIMMER**  
THOMAS DONAHUE & WOLFGANG WOBETO

Jahngasse 5



# IMPRESSUM

TEXTE UND UMSCHLAGSEITEN . . . . . Walter Brusius  
ILLUSTRATIONEN . . . . . Aida Reinoso Acero  
HEFTGESTALTUNG . . . . . Peter Decker  
DRUCK . . . . . team-druck gmbh

Die Atelierhefte sind erhältlich im Antiquariat Taberna Libraria  
Petra Trölenberg · Mannheimer Straße 80 · 55545 Bad Kreuznach

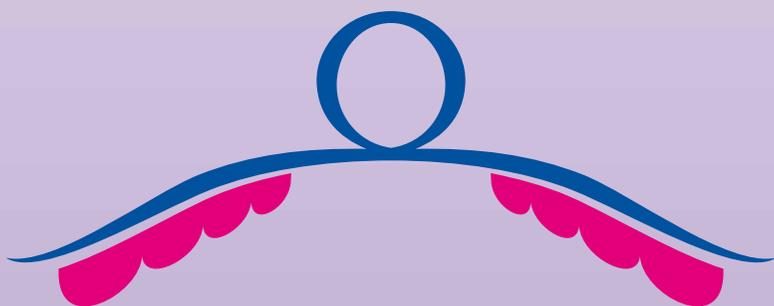
Kontakt Claudia Pomowski: [bit.ly/ aida](https://bit.ly/aida)

Kontakt Peter Decker: [pede-sign.de](https://pede-sign.de)

Kontakt team-druck gmbh: [team-druck.de](https://team-druck.de)

Kontakt Taberna Libraria: [antiquariat-bad-kreuznach.de](https://antiquariat-bad-kreuznach.de)





**Eger lächelte**, zog an der Zigarette,  
vor ihm auf dem Tisch lagen die fünf  
**Tütchen** mit dem **Blumensamen**.